

16. Juli 2007

Inhalt

1. UNTERTASSEN-MENSCHEN: Absolut unverletzlich vom

03.09.1952 - 2747 Zeichen


DER SPIEGEL Seite 17

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

fuhrüberschüssen Amerikas. Die aktive Handelsbilanz der USA konnte besonders nach dem zweiten Weltkrieg zum großen Teil nur durch Dollargeschenke, ERP und Kredite ausgeglichen werden. Der Reichtum und die Produktivitätsleistung Amerikas haben in den vergangenen Jahrzehnten dabei auf die Goldbestände Europas wie ein Magnet gewirkt.

Von 1914 bis 1950 exportierten die USA für 300 Milliarden Dollar, gegen nur 191 Milliarden Dollar Importe. Für über 20 Milliarden Dollar floß zur Bezahlung amerikanischer Warenlieferungen Gold nach Fort Knox. So kommt es, daß dort heute zwei Drittel allen Goldes der Welt (ohne Rußland) lagert.

Über 75 Milliarden Dollar des amerikanischen Ausfuhrüberschusses aber wurden gegen Kredite oder, wie im Marshallplan, als Geschenke geliefert. Auch die nach Beendigung des ERP an Westeuropa erteilten Rüstungsaufträge (off shore-Käufe) haben neben der Aufrüstung den Zweck, den NATO-Ländern Dollars zuzuführen.

Harry Truman und das State Department als Verwalter des Erbes von Cordell Hull halten in Kenntnis dieser Entwicklung Amerikas Freihandelsfahne hoch und plädieren für Einfuhrerleichterungen. Amerikas Kongreß aber ist gegenüber dem Druck der Interessentengruppen weniger fest. Und in den Verwaltungen werden viele Importanträge manchmal verdächtig lange bearbeitet.

Präsident Truman warnte: „Die Vereinigten Staaten sind bemüht, die militärische und wirtschaftliche Stärke ihrer Freunde und Verbündeten in der freien Welt auszubauen und geben dafür beträchtliche Summen aus. Wir fordern diese Nationen seit Jahr und Tag auf, ihre Produktion zu erhöhen und ihren Handel zu erweitern, damit sie nach und nach von unserer Hilfe unabhängig werden. Wie können wir jetzt ihre Importe abstoppen, ohne sie in den Handel mit dem Ostblock zu treiben?“

Nörgelnde Knoblauch-Hersteller schnauzte der Präsident in einer achtzehnteiligen Denkschrift über die Freihandelsideale an. Die Knollen-Anbauer, die jährlich für 1,2 Millionen Dollar Knoblauch produzieren, hatten Zollerhöhungen für die etwa in gleicher Höhe jährlich hereinkommenden Importe aus Mexiko und Italien verlangt. Truman lehnte ab.

Auch in der Wirtschaft fanden sich Fachleute, die den Zollschutzmauern den Mörtel von der Kelle nahmen. Auf einer Wirtschaftskonferenz in Boston erklärte Vizepräsident Vergil D. Reed vom Reklamekonzern Thompson vor 400 Geschäftsleuten:

„Der ganze Quatsch stammt aus der Zeit vor 1914, als Amerika noch eine große Schuldnation war. Daher glauben die

meisten Amerikaner heute noch, Exporteure das seien Gentleman und Menschheitsbeglucker, während Importeure Lügner und Schurken sind, die amerikanischen Babys die Nahrung aus den Mündern reißen. Wie lange soll es noch weitergehen, daß wir so exportverrückt und so importblind sind?“

Williard Thorp, Leiter der Wirtschaftsabteilung im State Department, unterstützte seinen Präsidenten Truman mit dem Hinweis darauf, daß die beantragten Einfuhrbeschränkungen mit sämtlichen amerikanischen Handelsabkommen und mit dem seit Jahren nach außen hin vertretenen Geist der amerikanischen Wirtschaft nicht zu vereinbaren seien.

Thorp und den anderen Wirtschaftsexperten der Trumanregierung muß die egoistische Revolte in der amerikanischen Industrie gegenüber dem Ausland peinlich



New York Herald Tribune

sein. Denn besonders seit Kriegsende versucht die offizielle US-Politik die Weltwirtschaft aus dem Dickicht der Restriktionen und Devisenbewirtschaftung heraus wieder zu möglichst liberalem Warenverkehr zu führen. (Jedes Prozent der Liberalisierungsquote in der Europäischen Zahlungsunion wird von Washington jubelnd begrüßt.)

Und es waren Amerikaner, auf deren Initiative in Kapitel eins der Havanna-Welthandelscharta vom März 1948 festgelegt wurde:

„Alle Länder müssen Zutritt zu den Märkten und Erzeugnissen haben, die sie benötigen. Handelsschranken und Zölle müssen durch gegenseitige Verhandlungen herabgesetzt werden, und Hindernisse wie Importquoten sind schrittweise zu beseitigen.“

Auch das amerikanisch inspirierte GATT-Zollabkommen fußt auf dem Wunsche, Zollschranken abzubauen. Nach der Zollerhöhung für Käse im vergangenen Jahr mußten sich die USA auf Verlangen der übrigen Mitgliedsstaaten der GATT eine

Untersuchung über die Zulässigkeit der angewandten Ausweichklausel gefallen lassen.

Der Regierung Truman kommt das alles äußerst ungelegen. Im Falle der Schweizer Uhren und des italienischen Knoblauchs hat der Präsident deshalb sofort eine klärende Antwort gegeben. Aber seit 1934 liegt die Initiative und Beschlussvollmacht in Zollfragen beim Kongreß. Und der ist in einem Wahljahr mehr als sonst geneigt, dem Interessentendruck nachzugeben.

UNTERTASSEN-MENSCHEN

Absolut unverletzlich

In einer hellen August-Nacht — um 01.43 Uhr — sichtete Major James Smith von der 97. US-Kampfflieger-Staffel in 5000 Meter Höhe über dem Flugplatz „Wright Patterson“, Ohio (USA), eine „Fliegende Untertasse“. Zehn Sekunden hatte Smith Zeit, das „hellrote Ding“ zu beobachten. „Den Gegenstand anzufliegen“, wagte Major Smith nicht.

Nach Ansicht des Dekans der katholisch-theologischen Universität von Washington, Professor Pater Connell, wäre das möglicherweise auch zwecklos gewesen. Pater Connell hält es nämlich nicht für ausgeschlossen, daß die Besatzung dieser „behaubteten Weltraumschiffe“ die Vorrechte paradiesischen Lebens genießt, darunter auch das der Unsterblichkeit. Insgesamt hält der katholische Theologe vier Hypothesen über den Seins-Zustand der außerirdischen Untertassen-Wesen im Rahmen der katholischen Dogmatik für zulässig und denkbar:

- „Es ist möglich, daß diese hypothetischen Wesen von Gott — wie unsere ersten Eltern — ein über-natürliches Schicksal und über-natürliche Gaben zugeteilt bekommen haben. Es ist ferner denkbar, daß diese Wesen — wiederum wie unsere Eltern — gesündigt und diese Gaben verloren haben.“ Dementsprechend sei es auch möglich, daß Gott seine durch Christi Leben und Taten verursachte Gnade auf sie ausgedehnt und ihnen durch eine Offenbarung mitgeteilt habe.
- Connells zweite Hypothese besagt, daß Gott die Untertassen-Wesen in einem Zustand „reiner Natur“ geschaffen habe und belassen wolle. Ihre Situation ähnele damit derjenigen von Kindern, die ohne Taufe gestorben sind.
- Die dritte Möglichkeit besteht in der Annahme, daß auf einem fremden Planeten paradiesische Zustände herrschen. Die Lebewesen dieser Welt würden dem Erdmenschens sowohl geistig als auch körperlich sehr überlegen sein. Auf der anderen Seite sei von ihnen kein Krieg gegen die Erde zu erwarten.
- Schließlich kann man laut Connell noch ins Auge fassen, daß es sich bei den Untertassen-Wesen um „gefallene Engel“ handelt, die sich gegen Gott versündigt haben und verurteilt sind, niemals wieder in die Gnade Gottes aufgenommen zu werden. Diese Hypothese stellt die Menschheit einer fremden Welt gegenüber, die von zutiefst bösen Wesen bevölkert ist. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß diese Wesen hervorragend begabt sind. Die Erde hätte dann kaum etwas Gutes von ihnen zu erwarten.

Eine Anweisung, wie sich Amerikas Düsenjäger in den vier verschiedenen Fällen zu verhalten haben, gibt Connell nicht. Nur zu der dritten — der paradiesischen — Möglichkeit erklärt er, es würde „offensichtlich verrückt“ sein, diese Art der Untertassen-Wesen töten zu wollen. Sie seien „absolut unverletzlich“.

16. Juli 2007

Inhalt


1. FLIEGENDE UNTERTASSEN / PHÄNOMENE: Besucher aus dem All vom 21.04.1954 - 28387 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 26

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

PHÄNOMENE

FLIEGENDE UNTERTASSEN

Besucher aus dem All

Seit der Erfindung der Unterhaltungs-Utopie haben Schmöker-Schreiber und Drehbuch-Autoren das Schauerbild immer wieder in vielfältigen Variationen ausgemalt. Etwa so: Die Invasion der Marsbewohner beginnt unvermittelt an einem schönen Sommertag. Flugmaschinen von der Form riesiger Untertassen landen schlagartig an allen strategischen Punkten der Erde und rücken nach einem erdachten Plan, tödliche Hitzestrahlen aus staubsaugerähnlichen Rohren verschießend, unaufhaltsam vor. Keine irdische Macht und keine menschliche Waffe ist ihnen gewachsen. Selbst die neueste H-Bombe erweist sich als wirkungslos. Wo die Untertassen auftauchen, sinken die Städte in Schutt und Asche.

Diese Szenen, wie sie jetzt der Gruselfilm „Kampf der Welten“ (nach dem utopischen Reißer von H. G. Wells) in tricktechnischer Perfektion zeigt, könnten — an einem nahen oder fernen Tag — Wirklichkeit werden, wenn die Schlußfolgerungen stimmen, zu denen der renommierteste Kenner der amerikanischen Untertassen-Forschung nach dem Studium des neuesten vom US-Luftwaffengeheimdienst freigegebenen Untersuchungsmaterials gekommen ist. Seine Meinung hat Gewicht, denn selbst die Air Force bestätigte dem ehemaligen Major des Marine Corps Donald Keyhoe offiziell, wenn auch widerstrebend: „Wir kennen Major Keyhoe als verantwortungsvollen, präzisen Berichterstatter. Seine langjährige Verbindung und Zusammenarbeit mit der Luftwaffe in der Erforschung unbekannter Flugobjekte geben ihm die Qualifikation als führende Kapazität auf diesem Untersuchungsgebiet.“

Vor fünf Jahren hatte Keyhoe als erster den Untertassen-Hokuspokus in eine neue Dimension gerückt: In der Zeitschrift „True“ vertrat er die Ansicht, daß die Untertassen wahrscheinlich interplanetarische Maschinen seien, die seit den (im Weltraum sichtbaren) Atomexplosionen die Erde beobachteten. Innerhalb von 24 Stunden wurden die Luftwaffendienststellen im US-Verteidigungsministerium von Anfragen der Leser buchstäblich überschwemmt. Um den Tumult zu beenden, gab das Pentagon bekannt, das Untertassen-Thema sei zu den Akten gelegt worden. Die Untertassen, betonte die Luftwaffe, seien Produkte von Wichtigkeit und optischen Täuschungen.

„Später sprach ich in einem Buch mit dem Titel ‚The flying saucers are real‘ (Es gibt wirklich fliegende Untertassen) die Überzeugung aus“, schreibt Keyhoe, „daß die Stellungnahme der Luftwaffe so lange geheimgehalten werde, bis die Bevölkerung auf das unheimliche Thema genügend vorbereitet sei. Oft haben Offiziere des Pentagon mir einzureden versucht, daß ich einen schweren Fehler begangen hätte. Aber als ich sie um Beweise bat und vorschlug, mir die geheimen Augenzeugenberichte zu zeigen, stieß ich auf verschlossene Türen.“

Bis die Luftwaffe im August 1952 plötzlich ihre undurchsichtige Haltung änderte. Innerhalb eines halben Jahres bekam Keyhoe Einblick in das Untersuchungsmaterial der verblüffendsten Fälle. „Mir wurde das Vorrecht eingeräumt, mit der Luftwaffe zusammenzuarbeiten . . . Viele Dutzende eindrucksvoller Augenzeugenberichte von Luftwaffenpiloten wurden für mich zu-

sammengestellt und vom Technischen Luftwaffen-Geheimdienst freigegeben. Einige waren so unglaublich, daß sie noch zwei oder drei Jahre vorher als lächerlich abgetan worden wären.“

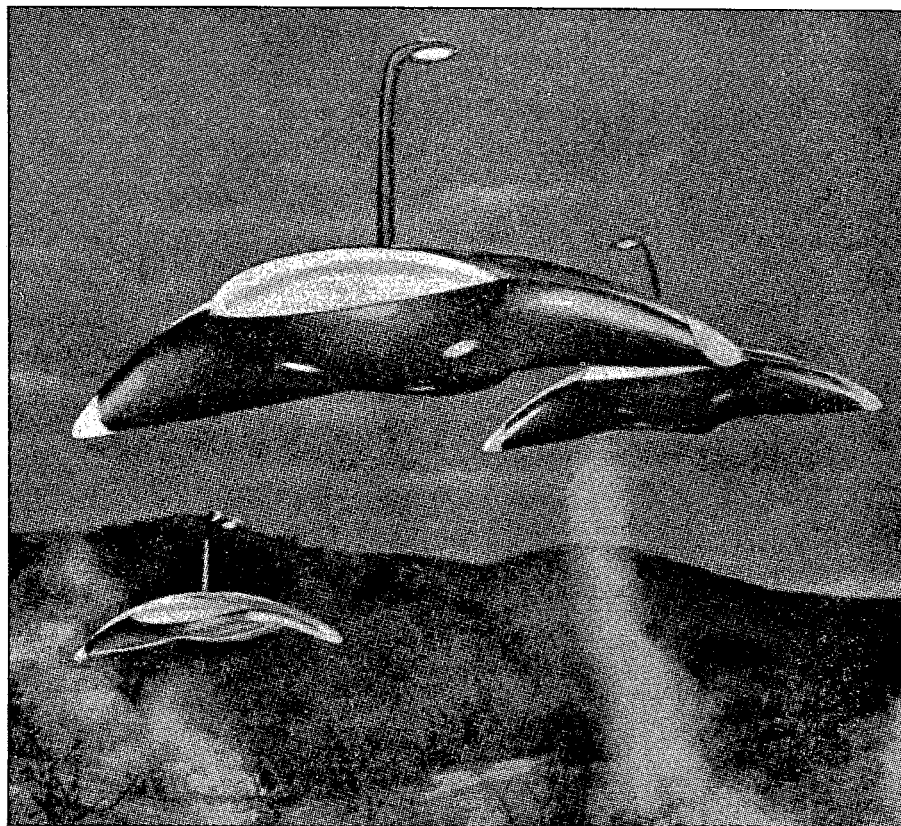
Keyhoe verarbeitete dieses Material, das jahrelang geheimgehalten worden war, und die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen zu einem neuen Buch „Flying Saucers from Outer Space“ (Fliegende Untertassen aus dem Weltraum). In den nächsten Wochen soll es in Deutschland unter dem trockenen Titel „Der Weltraum rückt uns näher“ im Lothar Blanvalet Verlag* herauskommen.

Autor Keyhoe definiert seinen „Bericht der nüchternen Sensationen“ als Beitrag zur Vorbereitung der Öffentlichkeit auf den letzten Akt des Untertassen-Dramas.

formiert worden, und mancher ehemalige Skeptiker hat diese streng vertraulichen Sitzungen mit Sorgenfalten verlassen.“

Das war zu einer Zeit, zu der die US-Luftwaffe immer wieder behauptete, es nicht. Offiziell sprach sie überhaupt nur von Ufos (Unbekannten Flugobjekten), der Begriff „Untertasse“ war tabu im Pentagon. Scheinbar ebte die Hysterie wieder ab, die von dem Privatflieger Ken Arnold am 24. Juni 1947 angerührt worden war, als er behauptete, über dem Mt. Rainier neun riesige glühende Scheiben von Untertassenform gesehen zu haben.

Bis 1950 hatte die Weltpresse von mehr oder weniger haarsträubenden Untertassen-Stories geschäumt. Wer das Talent



Die Invasion der Marsbewohner: Fliegende Untertassen im Film („Kampf der Welten“)

„Denn der letzte Akt wird einen tiefgreifenden Einfluß auf unser aller Leben haben.“ Der letzte Akt wäre — nach Keyhoe — die gewaltigste Neuigkeit der menschlichen Geschichte: die Landung der interplanetarischen Flugmaschinen auf der Erde.

Keyhoes Buch ist aber nicht nur eine Sammlung und Analyse vieler Beobachtungen und Theorien. Es ist zugleich ein spannender Bericht von den Kämpfen verschiedener Offiziersgruppen hinter der glatten Fassade des Pentagon.

„Während der ganzen letzten Jahre habe ich in Washington beobachtet“, schreibt Keyhoe, „wie sich die Luftwaffe mit der gefährlichen Frage herumschlug:

● Was soll man der Öffentlichkeit über die fliegenden Untertassen sagen?

Seit 1951 ist eine ausgewählte Gruppe hoher Regierungsbeamter vom Luftwaffen-Geheimdienst über die Untertassen in-

* Major Donald E. Keyhoe: „Der Weltraum rückt uns näher“, Lothar Blanvalet Verlag, Berlin. 329 Seiten, 14,80 Mark.

hatte, Flecke vor den Augen zu sehen, konnte seinen Namen und sein Bild in die Zeitung bekommen. Aber begraben unter der Masse hysterischer Geschichten gab es einige ernüchternde Fälle.

Da war der rätselhafte Tod des Hauptmanns Thomas Mantell, der am 7. Januar 1948 in der Nähe von Fort Knox mit seinem „Mustang“-Jäger abstürzte, als er ein über dem Militärflugplatz Godman gesichtetes Ufo verfolgte. Da war der 27. Minuten währende „Kurvenkampf“, den der Jagdflieger Leutnant George Gorman mit einem unheimlichen „fliegenden Licht“ über dem Flugplatz Fargo hatte. Bei diesen und 32 ähnlichen Fällen lautete der Schlußbefund des Luftwaffen-Geheimdienstes: „Keine Erklärung“.

Für mindestens 34 Fälle konnte die Luftwaffe also keine plausible Erklärung geben, als sie Anfang 1950 die Untertassen als Unsinn und Täuschung abtat und ihren Untersuchungsausschuß „Saucer“ (Untertasse) auflöste. Insgeheim aber hat sie nie aufgehört, sich mit den Phänomenen zu beschäftigen. Neue Sichtmeldungen

liefen täglich ein und wurden von dem neugeschaffenen Untersuchungsausschuß „Grudge“ (Groll) bearbeitet (der später in Ausschuß „Blaubuch“ umbenannt wurde).

Ende 1951 begannen die Erscheinungen wieder zuzunehmen. Ein wichtiger Bericht kam von der Raketenversuchsstation White Sands in Neu-Mexiko. Am Morgen des 14. Juli erwischten zwei Radarfunker ein schnell fliegendes Objekt auf ihrem Schirm. Ein Raketenmann zückte rasch seine 35-mm-Kamera und drehte 70 Meter Film herunter. Wegen der großen Höhe war die Untertasse nur als runder heller Fleck zu sehen. Aber wenigstens war es ein Beweis, daß es sich nicht um Halluzinationen handelte.

Es war nicht das erste Mal, daß Ufos in der Nähe der Raketenversuchsstationen gesichtet worden waren. Kommodore R. B. McLaughlin, ein Marine-Raketenspezialist, berichtete in einem vom Pentagon zensierten Artikel über drei Erscheinungen: Eine große Scheibe, deren Geschwindigkeit mit 27 000 km/st festgestellt wurde, flog in 84 Kilometer Höhe über White Sands. Zwei kleinere Scheiben, die von fünf Beobachtungsposten aus angepeilt wurden, verfolgten eine Stratosphären-Rakete der Armee.

Aber erst nachdem Ufos Ende 1951 auch über den Atomwerken von Los Alamos gesehen worden waren, entschloß sich die Luftwaffe zu neuen Maßnahmen: Sie verfügte die Anschaffung von 200 Spezial-Kameras, mit denen das Licht der Untertassen zur Erklärung ihrer Energiequellen analysiert werden sollte. Die Kameras sollten an Plätzen, an denen die Ufos oft gesichtet wurden, aufgestellt werden.

Ferner wollte die Luftwaffe Kine-Theodoliten, wie man sie zum Photographieren von ferngelenkten Geschossen auf ihren Flugbahnen verwendet, aufstellen. Schallmeßgeräte sollten so weit verfeinert werden, daß sie die leisesten Antriebsgeräusche der anscheinend lautlosen Maschinen registrierten.

Anfang 1952 erschien die geachtete Millionen-Illustrierte „Life“ überraschend mit einem Artikel „Haben wir Besucher aus dem Weltraum?“. Die Zeitschrift hatte ihre ursprüngliche Haltung belustigter Skepsis aufgegeben und glaubte nach Durchsicht des Untersuchungsmaterials ernsthaft an die Realität der fliegenden Untertassen. Der Artikel war mit Unterstützung der Luftwaffe geschrieben worden. Die „Life“-Redakteure, die namhafte Raketenforscher, Astronomen und Astrophysiker befragt hatten, kamen zu der Schlußfolgerung, es müsse sich um interplanetarische Fahrzeuge handeln.

Die Zeitschrift veröffentlichte sieben der erstaunlichsten Augenzeugenberichte im Detail. Die verblüffendste Meldung kam von drei Wissenschaftlern der Universität von Texas, die am 25. August 1951 am nachtdunklen Himmel über dem Texas-Städtchen Lubbock ungefähr 30 „Lichter“ innerhalb weniger Sekunden von Horizont zu Horizont rasen sahen.

Ähnliche Erscheinungen wurden in vielen anderen Nächten beobachtet, und einem Amateurphotographen gelang es, fünf Aufnahmen von den Ufos zu machen. „Life“ veröffentlichte die Bilder der „Lubbock-Lichter“ mit der Anmerkung, daß die Luftwaffe die Negative untersucht habe. Eine Fälschung sei ausgeschlossen. Die Lichter seien viel zu hell, als daß es sich um Reflexionen handeln könne. Sie müßten eine eigene Lichtquelle enthalten.

Anfang Juni 1952 bot Dr. Donald H. Menzel, Professor für Astrophysik an der Harvard-Universität, eine überraschende Erklärung für das Untertassen-Phänomen. „Sie sind so wirklich wie Regenbogen“,

BRISK-frisiert



BRISK Männer
haben mehr Erfolg!



klebt nicht
überfettet nicht

BRISK
die neuartige Frisiercreme

BK 1230

Der Magen warnt...

mit Schmerzen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit und schlechtem Allgemeinbefinden vor Magenschleimhautentzündung, Zwölffingerdarmentzündung, Magengeschwür. **Apotheker Vellers Ulcus-Kapseln** rechtzeitig angewendet, bewahren ohne Diät vor Schmerzen und oft schlimmen Folgen. Fragen Sie Ihren Arzt. Kurp. 6 DM in Apotheken, wenn nicht vorrätig, von Marien-Apotheke, Ravensburg 52 Verlangen Sie lehrreiche Aufklärungsschrift

spöttelte der Professor und erläuterte der Luftwaffe und der Öffentlichkeit seine Theorie von der Umkehr der Temperatur. Danach waren die Untertassen nichts weiter als Luftspiegelungen*.

Die Luftwaffe, die zwei Jahre zuvor die Ufos selbst als optische Täuschungen

* Dr. Menzel gründet seine Theorie auf die bekannte Tatsache, daß sich unter gewissen Weiterbedingungen warme Luftschichten über kalter Luft bilden. Da die Lichtstrahlen durch eine dichtere Schicht langsamer dringen, werden sie gebrochen oder gebogen, wenn sie von kalter in warme Luft übergehen. Diese Tatsache liegt der Fata Morgana in Wüstengegenden zugrunde oder der gelegentlichen Behauptung von Autofahrern, sie hätten vor sich einen Wassertümpel über der von der Sonne erhitzten Straße gesehen. Nach Menzel werden Beobachter von Untertassenlichtern durch Reflexionen irreführt, die entweder von Bodenlichtern oder von den Sternen, vom Mond oder von der Sonne herrühren. Die anscheinend hohen Geschwindigkeiten und halsbrecherischen Manöver werden nach Menzel von Reflexionen sich bewegender Körper wie Autos oder Eisenbahnen oder durch Vermengung verschiedener Luftschichten mit gegensätzlichen Temperaturen verursacht.

abgetan hatte und für eine solche unverständliche Theorie eigentlich hätte dankbar sein müssen, äußerte sich unerwartet ablehnend: „Diese Erklärungen waren dem Ausschuß ‚Blaubuch‘ bekannt. Sie erläutern nur einen kleinen Prozentsatz der Erscheinungen...“

So war die Lage, als der Untertassen-Tumult plötzlich wieder auflebte. „Die fremden Maschinen flogen einzeln, in Paaren oder in Gruppenformationen und wurden in allen Teilen der Welt gesehen“, berichtet Keyhoe. „Die meisten Untertassen operierten bei Nacht und schienen ihr Interesse auf Verteidigungsstützpunkte, Atomanlagen und Militärflugzeuge zu konzentrieren. Als die Meldungen sich häuften, wurden die Geheimdienst-Offiziere zunehmend unruhig.“

Da die meisten Meldungen von Angehörigen der Luftwaffe kamen und geheimgehalten wurden, ahnten nicht einmal die Zeitungskorrespondenten im Pentagon

etwas von der wachsenden Spannung. Am 12. Juli kam eine Fernschreibermeldung aus Indiana: Am Samstagabend, die Straßen und Parks waren voller Menschen, war in höchstens 1600 Meter Höhe eine riesige ovale Maschine, einen feurigen Kondensstreifen hinter sich herziehend, von Südosten über die Stadt gehuscht. Tausende von Leuten hatten sie gesehen.

Die Meldung bereitete dem Geheimdienst Sorgen. Zum erstenmal war eine Untertasse so tief über eine Stadt geflogen, daß sie von vielen beobachtet werden konnte. Doch der Luftwaffe blieb nichts weiter als zu warten. Alle Einsatzstellen der Bodenkontrolle hatten genaue Anweisungen. Jede Spur von Untertassen war sofort zu verfolgen. Wenn Aussicht bestand, eine Untertasse abzufangen, sollten sofort Düsenjäger zusammengezogen werden.

Später hatte Keyhoe Gelegenheit, Kampfflieger zu sprechen, die zu jener Zeit auf Untertassenjagd geschickt worden waren. Die Schilderung des Düsenjäger-Piloten Jim Riordan, eines Korea-Veteranen, ist typisch für ihre Erlebnisse:

„Die Bodenkontrolle lotst Sie an das Ding heran. Plötzlich sehen Sie ein Licht, das schneller als jede uns bekannte Maschine kreist. Auf Ihrem Radarschirm erscheint es auch, und Sie hängen sich dran und folgen ihm. Jetzt meldet sich die Bodenkontrolle wieder und teilt Ihnen mit, daß sie Sie beide auf dem Schirm hat, und das Ufo ist genau da, wo es auch auf Ihrem Schirm erscheint. Und damit haben Sie den Beweis, daß es etwas Wirkliches ist — kein Reflex oder Fehler Ihres Radargerätes.

„Sie geben also Gas und steuern drauf los. Dann auf einmal dreht das Objekt blitzschnell auf Sie zu, und Sie wissen, daß man Sie bemerkt hat. Und jetzt fällt Ihnen das Herz in die Hosen. Sie beobachten, wie das Ding eine enge Kurve um Sie zieht. Kein Mensch auf dieser Erde könnte die Zentrifugalkraft solcher Wendungen aushalten. Es bewegt sich so schnell, daß Sie sich beinahe den Hals verdrehen, um es nicht aus den Augen zu verlieren. Kann sein, daß Sie hinter dem Licht die Kontur eines Flugkörpers sehen können, vielleicht auch nicht... Dann zieht sich die Untertasse jäh zurück, und zwar so schnell, daß Sie glauben, Sie stünden still. Sie fliegen nach Hause zurück und werden vom Geheimdienst in die Zange genommen.“

In vielen Fällen bot sich das gleiche Bild: Lässig pendeln die Ufos mit 90 km/st durch die Luft, bis Düsenjäger aufsteigen. Unmittelbar darauf schießen die seltsamen Flugerscheinungen mit irrsinnigen Geschwindigkeiten davon und vollführen Manöver, die allen irdischen Schwerkraft-Gesetzen zu trotzen scheinen. Dabei verändert sich ihr Licht, das bei langsamer Geschwindigkeit matt leuchtet und heller erstrahlt, wenn die Maschinen schneller fliegen.

Die Kurve der Erscheinungen im Sommer 1952 erreichte ihren Höhepunkt in der Nacht zum 21. Juli mit einer bizarren Aktion über Washington. Um 00.40 Uhr beobachtete ein Radarfunker im Kontrollraum des Flughafens auf dem Schirm seines Gerätes ein „Bläschen“, das sich mit ungeheurer Geschwindigkeit bewegte. Er verständigte Chefkontrolller Harry Barnes. Aufgeregt verfolgten beide, wie plötzlich überall auf dem Schirm die ominösen Blasen (die Flugzeuge oder Flugobjekte anzeigen) auftauchten. Einige bewegten sich unglaublich schnell, andere sehr langsam.

Als Barnes auf dem Schirm beobachtete, wie die Flugobjekte über dem Weißen Haus und in anderen Sperrzonen flogen,



Bericht der nüchternen Sensationen.
Untertassen-Forscher Keyhoe

rief er aufgeregt den Kontrollturm an. Auch dort hatte das Radargerät die unheimlichen Objekte erfaßt. Beunruhigt forderte Barnes Abfangjäger aus Delaware an. Kurz bevor die Düsenjäger um drei Uhr morgens endlich eintrafen (die Verzögerung wurde nie ausreichend geklärt), verschwanden die Ufos wie ein Spuk. Fünf Minuten, nachdem die Jäger abgedreht hatten, erschienen sie wieder und schwärmten über ganz Washington. Ehe sie um 5.30 Uhr endgültig abzogen, hatten mehrere Augenzeugen sie gesehen.

„Als die Geschichte bekannt wurde“, berichtet Keyhoe, „verbreitete sich schnell eine Welle von Hysterie. Zeitungen und Rundfunk-Kommentatoren drängten auf Einberufung einer Pressekonferenz.“

Am Morgen des 23. Juli waren sogar hohe Luftwaffen-Offiziere dafür, dem Geheimdienst eine Pressekonferenz zur Beruhigung der Öffentlichkeit zu empfehlen. Der Geheimdienst-Leiter, Generalmajor John A. Samford, war dagegen. Als schließlich in den Zeitungen die un-

sinnigsten Meldungen erschienen, blieb ihm keine andere Wahl.

Es wurde eine Konferenz im besten Pentagon-Stil. Geschickt flüchtete sich Samford von einer Frage zur anderen. Die Vermutung, daß es sich um ferngelenkte Geschosse gehandelt haben könnte, schloß er in einer langen Diskussion aus und definierte die Untertassen als „etwas“, was über unbegrenzte Kraft verfüge und keinerlei Masse besitze. „Sie wissen, was keinerlei Masse heißt“, sagte er. „Es ist einfach nichts da.“ So schlug sich die Konferenz in beruhigenden Schlagzeilen nieder, wie in der „New York Times“: „Luftwaffe enthüllt Untertassen als natürliche Phänomene“.

Doch unbeirrt belagerte Keyhoe das Pentagon mit seiner Forderung, die Luftwaffe solle offiziell zugeben, daß alle Erklärungen versagt hätten — bis auf eine: die interplanetarische Herkunft.

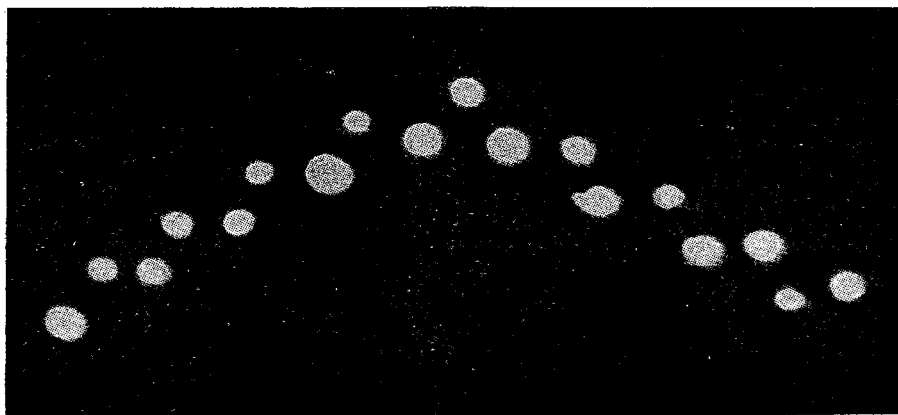
Eine Zeitlang hatte man ernsthaft die beiden einleuchtendsten Annahmen diskutiert:

- Es handelt sich um amerikanische Geheimwaffen;
- Es handelt sich um russische Geheimwaffen.

Beide Möglichkeiten wurden von Experten der Raketenforschung bestritten. Admiral Calvin Bolster, Leiter der Spezialkonstruktionsabteilung des Büros für Luftfahrt, erklärte offiziell: „Wir sind noch Jahre von der Entwicklungsstufe der Untertassen oder auch nur von etwas Ähnlichem entfernt. Und wenn wir ihnen je gleichkommen, wird es niemand geben, der so blödsinnig wäre, die Dinger in der Nähe von Städten oder viel beflogenen Verkehrslinien auszuprobieren. Wenn einer meiner Untergebenen das versuchte, würde ich ihn vors Kriegsgericht bringen. Alle unsere Dienstzweige testen ihre Geschosse über unbewohnten Gebieten oder auf dem Meer. Ich wünschte, wir hätten so etwas Ähnliches, dann brauchten wir uns über russische Luftangriffe keine Sorgen zu machen.“

Das war der stärkste Punkt der Argumente: Wenn die Vereinigten Staaten tatsächlich über eine so formidable Superwaffe verfügten, wäre es mehr als unsinnig, sie geheimzuhalten und sogar die eigene Bevölkerung zu beängstigen. Mit einer solchen Waffe gäbe es keine Korea- und Indochina-Probleme, die Außenpolitik der Amerikaner sähe anders aus. Da die ersten Maschinen 1947 gesichtet wurden, müßten sie — nach dem normalen Entwicklungsgang — heute in Geschwadern über den amerikanischen Himmel ziehen.

Die gleichen Argumente führt Keyhoe gegen die Theorie von der russischen



Fälschung ausgeschlossen: Photo der „Lubbock-Lichter“

Herkunft der Scheiben an. Darüber hinaus: Keine von Menschen gefertigte Maschine ist so narrensicher, daß sie nicht einmal versagen würde. Die Russen, die nicht einmal ihre Migs über Südkorea operieren ließen, müßten also das Risiko auf sich nehmen, daß früher oder später eines der Ufos über amerikanischem Gebiet abstürzt und das Geheimnis enträtselt wird.

Admiral Delmar Fahrney, Leiter des Marineprogramms für ferngelenkte Geschosse, brachte seine Ansicht auf die Alternativ-Formel: „Entweder gibt es keine Untertassen, oder sie sind interplanetarischen Ursprungs.“

Immer wieder stieß Keyhoe bei seinen Gesprächen mit Raketenspezialisten und Astronomen auf diese Theorie. „Wir stecken ja selbst tief in den Vorarbeiten für eine Raumschiffahrt; zweifellos werden wir innerhalb der nächsten zwanzig Jahre den Mond erreichen. Daher ist es sicherlich möglich, daß eine höher entwickelte Zivilisation das Problem der Raumschiffahrt bereits gelöst hat und jetzt im Begriff steht, unser Sonnensystem zu erforschen.“

Auch die Luftwaffe schien sich insgeheim zu dieser Ansicht durchgerungen zu haben. Offensichtlich aber wagte sie nicht, ihr Untersuchungsergebnis bekanntzugeben.

Keyhoe glaubt die Gründe zu kennen. „Es war eine komische Lage. Offiziere und Beamte, die sich auf dem Untertassen-Gebiet betätigten, waren in drei Lager gespalten. Gruppe A war dafür, die Augenzeugenberichte zu veröffentlichen, um das Land auf die Schlußphase vorzubereiten — wie immer sie auch aussehen würde. Die anderen beiden Lager waren für Schweigen, aber aus verschiedenen Gründen. Gruppe B glaubte an die Realität der Untertassen, fürchtete aber die Folgen einer amtlichen Bestätigung. Gruppe C bestand aus hartnäckigen Ungläubigen.“


Nach außen war die Intensivierung der Raumfahrtforschung auffällig, die kurz nach den ersten Untertassen-Sichtungen vom Verteidigungsministerium betrieben wurde. Innerhalb weniger Monate ließ das Pentagon ernsthafte Pläne für eine Mondrakete und einen künstlichen Mond (SPIEGEL 39/1951) ausarbeiten.

Ein Jahr später erzog die Luftwaffe in ihrem ersten Ausschußbericht selbst die Möglichkeit, daß die Ufos aus dem Welt-raum kommen. „Von zweiundzwanzig Sternen wird angenommen, daß sie wie unsere Sonne ein Planetensystem haben“, hieß es in dem Bericht. „Die Sonne hat neun Planeten. Einer dieser neun, die Erde, weist ideale Existenzbedingungen für intelligente Lebewesen auf. Auf zwei weiteren gibt es zum mindesten die Grundlagen für die Existenz primitiven Lebens. Aus diesem Grund halten Astronomen die These für annehmbar, daß jeder der zweiundzwanzig anderen zur Wahl stehenden Sterne wenigstens einen Planeten hat, auf dem die Lebensbedingungen ideal sind.“

„Auch die Theorie, wonach der Mensch das mittlere Stadium einer Aufwärtsentwicklung repräsentiert, wurde auf das Thema angewandt. Danach würde die Hälfte der anderen bewohnbaren Planeten in der Entwicklung hinter dem Menschen zurückstehen und die andere Hälfte ihm voraus sein. Weiter wird angenommen, daß jede Rasse, die zur Erkundung der Erde vorstoßen würde, dem Menschen in der Entwicklung weit voraus wäre. Daher sind die Voraussetzungen für Vorstöße aus dem Weltall, die von benachbarten Sternensystemen ausgehen, bedeutend günstiger als die Bedingungen für eine Raumschiffahrt der Marsbewohner.“

Gerade vom Mars aber gab es eine interessante Neuigkeit: Am 9. Dezember 1949 hatte eine merkwürdige Explosion

HANDELS-UNION · HAMBURG 1 · SCHAUENBURGERSTRASSE 50



Reine Luft
Keimfreie Luft

DESODOREL erzeugt Ozon,
regeneriert die Luft,
beseitigt kalten Rauch,
entfernt unangenehme Gerüche.
Tötet Bakterien,
verhindert Ansteckung.

Für Haushalt, Gaststätte, Küche,
Büro, Arztpraxis.
Keine Chemikalien,
keine Wartung.
Anschluß an das Lichtnetz
110 oder 220 V~.

• • • • •

Das DESODOREL
erhalten Sie
in jedem guten
Elektrofachgeschäft

DEUTSCHE INDUSTRIEMESSE HANNOVER
Halle 9 Stand 214, Halle 11 Stand 401/502

auf seiner Oberfläche stattgefunden. Der japanische Astronom Tsuneo Saheki beobachtete sie in allen Einzelheiten. Zuerst gab es einen „strahlenden Glanz“, darauf bildeten sich leuchtende graugelbe Wolken von 60 Kilometer Höhe und 1000 Kilometer Durchmesser. Nachdem Saheki alle anderen Erklärungen verworfen hatte, vermutete er eine Atomexplosion. Da er sich seit 1933 auf die Beobachtung des Mars spezialisiert hat, wurden seine Mitteilungen von der Fachwelt ernst genommen.

„Wenn es eine künstliche Sprengung wäre“, überlegte Keyhoe, „dann gab es drei Möglichkeiten. Sie konnte von Marsbewohnern ausgelöst worden sein; oder Bewohner eines anderen Planeten hätten sich kürzlich auf dem Mars niedergelassen; oder Weltraumpiloten von außerhalb unseres Sonnensystems benutzten den Mars als Operationsbasis für Erkundungsflüge nach der Erde.“

Auf seiner Suche nach einer plausiblen Erklärung für das geheimnisvolle Benehmen der Ufos ging Keyhoe nach der Umkehr-Theorie vor: Wie würden sich menschliche Raumfahrer verhalten, wenn sie zum Beispiel den Mars erforschen woll-

ten? „Wenn das Raumschiff in die Bahn des roten Planeten einbiegt, wird die Besatzung zunächst Fernbeobachtungen mit Teleskopen und Radar anstellen. Wenn sie Anzeichen entdeckt, daß der Planet bewohnt ist, wird sie eine sorgfältige Überprüfung aller wissenschaftlichen Tatsachen vornehmen müssen, ehe sie dem Planeten zu nahe kommt. Entweder wird die Besatzung eine oder mehrere bemannte Maschinen starten, oder sie wird Fernkontrollapparaturen ablassen, die mit Kameras und Fernseh-„Augen“ versehen sind, wie wir sie heute in ferngesteuerten Flugzeugen haben.“

Danach wären die kleineren Ufos nichts weiter als unbemannte, ferngesteuerte Aufklärer mit Fernsehtaster und Kameras, die größeren Ufos ihre Mutterschiffe.

Blieb noch eine wichtige Frage: Wie werden die Ufos angetrieben? Wilbur B. Smith, der Vorsitzende des kanadischen Untertassen-Untersuchungsausschusses, bot eine sensationelle Erklärung. Danach sind die Energiequellen der Ufos nicht hochentwickelte Atom-Motoren, sondern elektromagnetische Kräfte. „Wir sind zu den fundamentalen Erkenntnissen auf dem Gebiet

des Elektromagnetismus zurückgegangen und haben alle alten Gesetze nachgeprüft“, erklärte Smith. „Wir wissen jetzt, daß es möglich ist, elektrischen Strom durch eine schnelle Veränderung des magnetischen Erdfeldes zu erzeugen. Später, hoffe ich, können wir genügend Strom erzeugen, um eine fliegende Scheibe mit Energie zu versorgen. Und wir planen sogar, eine solche Scheibe zu konstruieren.“

In einem Bericht, der Keyhoe nach Überprüfung durch den Verteidigungsausschuß des kanadischen Generalstabes und das Pentagon offiziell zugänglich gemacht wurde, schreibt Smith: „Eine Gruppe kanadischer Wissenschaftler arbeitet seit einiger Zeit an gewissen Problemen in Verbindung mit dem erdmagnetischen Feld. Diese Untersuchungen scheinen den Weg zu einer neuen Technologie des Magnetismus zu weisen. Wenn die anfangs gefundenen Schlüsse richtig sind, so eröffnen sie eine plausible Erklärung für viele auffallende Erscheinungen, die im Zusammenhang mit dem Auftauchen von Fliegenden Untertassen gemeldet worden sind.“

Autor Keyhoe kann auf alle Fragen zu dem Phänomen der fliegenden Untertassen, der seltsamsten Erscheinung dieses Jahrhunderts, eine detaillierte Antwort bieten. Der Leser seines „Berichtes der nüchternen Sensationen“ muß sich darüber klarbleiben, daß es sich — mit Ausnahme der Sichtungen, Photographien und Filme — um Hypothesen handelt. Es gibt keine Beweise dafür. Aber es gibt auch keine Beweise dagegen.

Keyhoe ist überzeugt, daß das Pentagon ihn als unverdächtige Zivil-Autorität ausgewählt habe, um die Öffentlichkeit durch seine Berichte langsam auf die Bekanntgabe der wahren Untersuchungsergebnisse über die fliegenden Untertassen vorzubereiten. Nur deshalb habe ihm die Luftwaffe plötzlich 51 Geheimberichte zugänglich gemacht.

Noch aber hat der Luftwaffen-Geheimdienst nicht alle Untersuchungsergebnisse veröffentlicht. Noch befinden sich in seinen Archiven Berichte, Aufnahmen und Filme, die nicht freigegeben wurden.

Keyhoe schreibt, daß der Kampf der verschiedenen Gruppen im Pentagon über die Frage, welche Haltung man gegenüber der Öffentlichkeit einnehmen solle, weitergehe. Und er deutet an, daß der Leiter der Luftwaffen-Presseabteilung in diesem Zusammenhang demissioniert habe.

An seinem letzten Tag im Pentagon übergab er Keyhoe ein Schreiben (das Keyhoe in seinem Buch in Faksimile wiedergibt). Der Brief mit dem offiziellen Dienstzeichen des Verteidigungsministeriums endet mit den Worten: „Einige Ausschußmitglieder glauben, daß es ein fremdes, natürliches Phänomen gibt, das uns noch vollkommen unbekannt ist. Wenn aber die offensichtlich gesteuerten Flugmanöver, die von vielen erfahrenen Beobachtern gemeldet wurden, wirklich zutreffen, dann bleibt als einzige Erklärung nur die interplanetarische Herkunft der Maschinen.“

Keyhoe glaubt, diese Erklärung der Luftwaffe als klare, wenn auch vorsichtig abgefaßte Bestätigung seiner Theorie werten zu können. „Eine Sekunde stand ich sprachlos da und starrte auf den letzten Satz. Eine amtliche Bestätigung der Luftwaffe, daß die Untertassen aus dem Welt-raum kamen!“

PHILOLOGIE

GOETHE-FORSCHUNG

Kunischs Kommajäger

Im März dieses Jahres ging an der philologischen Fakultät der Berliner Freien Universität ein Oberseminar zu Ende, das die Germanistikstudenten in der Dahlemer Boltzmannstraße 3 nie in ihre grauen Studienbücher eingetragen hätten, wenn nicht auch die deutsche Literaturwissenschaft vom weltweiten Ost-West-Konflikt in zwei Lager aufgespalten worden wäre*.

Vor einiger Zeit sagte der Mitarbeiter der (Ost-)Deutschen Akademie der Wissen-



Ein neuer Goethe sollte kommen
Komma-Seminar: Hermann Kunisch

schaften, Professor Grumach, zu dem Rilke-Experten der (West-)Berliner Freien Universität im Hause des Verlegers Suhrkamp: „Wir werden einen ganz neuen Goethe bekommen.“ Warum ein ganz neuer Goethe kommen soll, begründete Prof. Dr. Ernst Grumach, 51, im 12. Band des Jahrbuchs der (Weimarer) Goethegesellschaft.

Auf der gesamten Goethewissenschaft lastet zentnerschwer die Hypothek zahlloser Originalhandschriften, Druckvorlagen und Erstdrucke, die einander formal und inhaltlich oft widersprechen. Die Philologen haben sich die Aufgabe gestellt,

* Osterlins OB, Fritz Ebert, erklärte am 10. März 1954 im Friedrichstadtpalast: „Das wiedervereinigte Deutschland wird nach den Vorstellungen der SED eine unteilbare Deutsche Demokratische Republik sein, von der Goethe bereits geträumt hat.“

aus dieser gesamten Überlieferung einen Text zu erschließen, der den ursprünglichen Absichten des Dichters möglichst nahekommt. Prof. Grumach wendet gegen die Sophienausgabe* ein, es seien nicht alle vorhandenen Originalunterlagen zur Erschließung des goethegewollten Textes herangezogen worden, vielmehr habe man „einen ganz bestimmten Druck als Textgrundlage kanonisiert“. Damit sei der wahre Goethe verfälscht worden.

Im Falle des „West-Östlichen Divan“ sucht Grumach diese Behauptung folgendermaßen zu beweisen: Konrad Burdach, Divan-Bearbeiter der Sophienausgabe, war von der Voraussetzung ausgegangen, daß Johann Wolfgang Goethe in der „Vollständigen Ausgabe letzter Hand“ im Oktav-Format (Cotta 1827-42) „für den Druck der Werke selbst die Norm gegeben“ habe. Deshalb folgte Burdach dieser Oktav-Ausgabe auch dort, wo sie im Widerspruch zu den vorhandenen Handschriften Goethes und seiner Sekretäre (Burdach zählte 68 Handschriften Goethes und 26 von fremder Hand) stand. Grumach weist nun nach, daß Goethe sich um die Edition der Oktav-Ausgabe letzter Hand kaum gekümmert, sondern die gesamte Arbeit seinem Jenaer Mitarbeiter Götting „anheim gegeben“ hat. Dadurch wird die beherrschende Schlüsselstellung der Oktav-Ausgabe letzter Hand erschüttert, und die Handschriften erhalten neues Gewicht. Diese Handschriften aber liegen im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv und sind einer westlichen Textkritik nicht zugänglich.

Trotzdem oder gerade deshalb entschloß sich an der Freien Universität Professor Hermann Kunisch, 52, ein Seminar über den von Grumach renovierten dreibändigen Divan durchzuführen, um an Hand von Fotokopien und Frühdrucken die philologische Berechtigung des neuen Grumach-Textes zu überprüfen.

Zwei Dutzend Oberseminaristen bauten in dreimonatiger Arbeit im zweiten Stock der Dahlemer Boltzmannstraße 3 ein ansehnliches Lesarten- und Quellenapparat auf. Das Ergebnis ihrer Analyse:

- Bei Grumach blieben unzählige Kommata auf der Strecke, mit denen nachträgliche Bearbeiter die eigenwillige, weil dynamische Zeichensetzung Goethes zu regulieren suchten.
- Die teilweise anarchische Rechtschreibung Goethes wurde durch immer neue Rezensoren „dem modernen Sprachempfinden angepaßt“.
- Möglichkeiten für eine inhaltliche Neuinterpretation (das eigentliche Ziel des Philologen) gibt der Grumach-Text nur an ganz wenigen Stellen an die Hand.

So sagt etwa Goethe-Hatem von dem heiligen Sänger Hafis:

Du aber bist mystisch rein,
weil sie dich nicht verstehn . . .

Grumach setzt das Komma zwischen „mystisch“ und „rein“ und gibt dem Reimwort damit eine neue Frankfurter Slang-Bedeutung: Rein weil sie Hafis nicht verstehen, erscheint er ihnen mystisch.

Folgenschwerere Textvarianten konnten Kunischs Kommajäger bisher nicht aufspüren.

* Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887-1920.

Casino TRAVEMÜNDE

ROULETTE • BACCARA — GANZJÄHRIG

Großrestaurants • Clubrestaurant • American Bar • Kurhaus-Hotel
Hansa-Hotel • bestens geeignete Häuser für Tagungen und
Konferenzen • Prospekte durch Casino-Werbeabteilung

16. Juli 2007

Inhalt

1. ARGENTINIEN / FLIEGENDE UNTERTASSEN: Blut gezapft

vom 14.10.1968 - 4605 Zeichen


DER SPIEGEL Seite 180

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

noch einmal kommen. Er mietete einen Lastwagen, lud die Eierkisten auf und beschloß, nur einen Teil weiterzuverkaufen: Der unfreiwillige Eierhändler kündigte zunächst für seine ganze Verwandtschaft ein Eierkuchen-Essen an.

Alle Eier waren faul. Direktor Swerew von der Handels-Organisation bedauerte: Grundsätzlich werde keine Ware zurückgenommen. Der von Shtanenko angegangene Staatsanwalt erläuterte die Rechtslage: „Hätten die Leute den Erlös für die Eier in die eigene Tasche gesteckt, dann hätten wir sie bestraft. Aber hier sehe ich keine Schuld: Sie waren um die Erfüllung des Plans bemüht und haben ihre Handels-Organisation vor einem Verlust bewahrt.“

Jetzt zahlt Shtanenko erst einmal den Kredit für die stinkenden Eier ab. Sein Motorrad — bereits bezahlt — hat Handels-Genosse Swerew noch immer nicht hereinbekommen.

vornehmlich in den USA und in Europa gesichtet, tummeln sich neuerdings vor allem unterm Kreuz des Südens.

Seit 1947 registrierte eine Spezialabteilung der U. S. Air Force etwa 12 000 Berichte über Ufos (Unidentified Flying Objects — Unbekannte Flugobjekte). Fast 95 Prozent aller Himmelsercheinungen fanden indessen irdische Erklärungen: Sie entpuppten sich als künstliche Satelliten, Wettersonden, Meteore, Düsenjäger, Hubschrauber, Lichtreflexe, Gaswolken, Vögel, Feuerwerk oder — Phantasie.

In Argentinien hingegen glauben sieben von zehn Menschen an die Existenz fliegender Untertassen. Denn Argentinien erlebt seit Mai einen Ufo-Boom. Damals berichtete die Tageszeitung „La Razón“ über ein argentinisches Ehepaar, das auf der Heimfahrt in seinem Wagen plötzlich bewußtlos geworden und fast 8000 Kilometer von zu Haus entfernt auf einer

lichen „Aerolíneas Argentinas“ behaupteten, sie hätten am klaren Himmel Patagoniens „eine gigantische bläulich-weiße Scheibe“ gesehen.

Und ein Kollege von derselben Gesellschaft will gar eine Staffel von fünf Ufos über dem südargentinischen Hafen Comodoro Rivadavia beobachtet haben.

Bald entdeckten auch Chilenen, Uruguayer, Brasilianer und Venezolaner fliegende Kisten an ihren Himmeln — die helllichtigen Argentinier aber sahen mehr: In Buenos Aires sahen sie eine Untertasse auf der Avenida General Paz mit einem Auto kollidieren.

In Olavarría, Provinz Buenos Aires, sprangen ein Korporal und drei Soldaten eines Infanterie-Regiments in einen Jeep und rasten zu der Stelle, wo ein landendes Ufo lokalisiert worden war. Drei menschenähnliche Supermänner, zwei Meter groß, in phospho-



Ufo-Betrachter, Ufo-Zeitungsberichte in Brasilien: Unter dem Kreuz des Südens täglich neuer Himmelsspek



ARGENTINIEN

FLIEGENDE UNTERTASSEN

Blut gezapft

Drei kosmische Zwerge entstiegen einem eiförmigen Raumschiff. Sie schritten auf zwei Angestellte des Kasinos von Mendoza in Argentinien zu, deren Auto aus unerklärlichen Gründen stehengeblieben war. Die Insassen fühlten sich gelähmt.

Die Himmlischen — knapp 1,40 Meter groß, mit übergroßen, kahlen Köpfen — zapften den beiden Kasino-Menschen aus Daumen und Zeigefinger einige Tropfen Blut ab. Dann entschwebten sie.

Eine Blutprobe verordnete dann auch die Polizei von Mendoza den beiden Kasino-Angestellten, als sie von ihrem Erlebnis berichteten: Sie waren nüchtern.

Seit fast fünf Monaten suchen Wesen aus fernen Welten Argentinien heim. Fliegende Untertassen, bislang

Straße bei Mexico City — noch immer im Wagen sitzend — wiedererwacht sel.

Manche argentinischen Zeitungen sahen die Hand des US-Geheimdienstes CIA im Spiel, doch andere hielten die wunderliche Entführung für das Werk außerirdischer Besucher.

Fast täglich meldeten seither die Zeitungen neuen Himmelsspek. Hunderte von Argentinern — darunter ein Astronomie-Professor, ein Ex-Gouverneur, Ärzte, Ingenieure und Lehrer — erspähten fliegende Untertassen über ihrem etwa 4000 Kilometer langgestreckten Land.

Argentiniers Fliegern erschienen die schwebenden Schimären besonders gern. Selbst der — vor kurzem abgesetzte — Chef der argentinischen Luftwaffe, Brigade-General Teodoro Alvarez, glaubt an Ufos — „sonst wäre ich kein Flieger“.

Ein rot, grün und weiß strahlendes Ufo begleitete angeblich den Piloten Pedro Heslop, 33 (17 Jahre Flug Erfahrung), als er eine vollbesetzte DC-6 der „Austral“-Gesellschaft auf dem Flug 834 von Buenos Aires nach Mar del Plata steuerte. Zwei Piloten der staat-

reszierenden Kombinationen entstiegen dem gleißend-heil und vielfarbig strahlenden Phantom — so behauptete die Spuk-Patrouille später.

Der Korporal gab den fremden Wesen den Befehl, sich zu ergeben, dann gab er Feuer. Die Gäste aus dem Kosmos ignorierten beides und entflohen mit ihrem Raumschiff.

Die Ufos seien „eine durchaus wahrnehmbare Realität“, zu diesem Schluß kamen die Teilnehmer einer „Konferenz zum Studium der Ufos“ in der medizinischen Fakultät der Universität Buenos Aires. Keine Antwort allerdings fanden sie auf die Frage, warum gerade Argentinien in dieser Saison bevorzugtes Reiseziel der Außerirdischen ist.

Einer aber wußte es: Fernando Sesma, Präsident einer „Gesellschaft der Freunde der Weltraum-Besucher“ in Madrid. Vor vier Jahren schon hatte er in seinem Buch „Die Extraterrestrischen sprechen zu uns“ für 1968 die Invasion der Kosmos-Touristen in Argentinien vorausgesagt. Bis 1970 wollen sie, prophezeit Sesma, von Feuerland aus den Globus erobern.

16. Juli 2007

Inhalt


1. "DA IST ES! ES BEWEGT SICH!" vom 17.04.1967 - 23553 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 162

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

"DA IST ES! ES BEWEGT SICH!"**Professor J. Allen Hynek, Berater der "US-Luftwaffe über Fliegende Untertassen**

Doppelt so häufig wie in den Jahren zuvor sind im Verlauf des Jahres 1966 Beobachtungen seltsamer Himmelserscheinungen gemeldet worden -- 1060 Fälle allein in Amerika. Die Frage, ob es Fliegende Untertassen gibt, bemannt mit Besuchern aus fernen Welten, beschäftigte die Öffentlichkeit mehr denn je. Jahrelang hatte die US-Luftwaffe, wenn sie Berichte über unidentifizierte Flugobjekte ("Ufos") prüfte, die Meldungen als Halluzinationen oder als natürlich erklärbare Phänomene abgetan. Im Herbst 1966 aber wurde auf Veranlassung der US-Regierung eine Wissenschaftlerkommission damit beauftragt, solchen Berichten sorgfältiger nachzugehen: 676 der insgesamt 11 107 seit 1947 registrierten Ufo-Meldungen blieben bislang unaufgeklärt. Die Auffassung, daß diese noch immer rätselhaften Beobachtungen weiterer Prüfung würdig sind und daß die bisherigen Deutungen der Phänomene nicht immer ausreichen, das Problem der Ufos hinwegzudiskutieren, vertritt auch der Amerikaner J. Allen Hynek, Professor für Astronomie an der Northwestern University in Evanston (US-Staat Illinois), seit 1948 Berater der US-Luftwaffe in Ufo-Fragen. Seinem Bericht über einige besonders bemerkenswerte Beobachtungen ist der folgende Auszug entnommen.

Der wachhabende Offizier einer

Raketen-Einheit der amerikanischen Luftwaffe in Nord-Dakota bemerkte am 25. August 1966, daß seine Funkverbindung plötzlich gestört war. In seinem Betonbunker, zwanzig Meter unter der Erde, versuchte er, die Verbindung wiederherzustellen. In diesen Minuten meldeten andere Luftwaffensoldaten, die sich im Freien aufhielten, sie sähen hoch am Himmel ein "Ufo".

"Das Ufo strahlte helles rotes Licht aus und schien abwechselnd bald an Höhe zu gewinnen, bald sich wieder der Erde zu nähern. Eine Raketen-Einheit erfaßte das Objekt zur selben Zeit; die Flughöhe des Objekts betrug nach ihren Angaben 30 000 Meter."

So beginnt ein wahrhaft rätselhafter Ufo-Bericht, eine Ufo-Beobachtung, die bislang nicht als alltägliche Erscheinung -- etwa als Ballon, Flugzeug, künstlicher Satellit oder Meteor -- gedeutet werden konnte.

"Sobald das Ufo an Höhe gewann, hörte die Funkstörung auf", vermerkte der Kommandant des Stützpunktes in seinem Protokoll. "Dann ging das Objekt

im Sturzflug nieder. Es schien ungefähr 20 Kilometer südlich unseres Geländes zu landen,

"Von der Raketenbasis aus wurde ein bewaffneter Spähtrupp in dieser Richtung entsandt. Aber als sich die Gruppe dem Landeplatz genähert hatte, brach der Funkkontakt mit ihr ab. Fünf bis acht Minuten später ließ der Lichtschein nach; das Ufo startete. "Plötzlich sichteten wir ein zweites Ufo, das gleichfalls durch Radar geortet werden konnte. Das erste Objekt flog unter dem zweiten durch. Dann stieg das erste schnell auf große Höhe und entfernte sich nordwärts. Das zweite schien mit einem roten

Glühen zu verschwinden."

Dieser Vorfall, der bislang nicht von der Presse aufgegriffen wurde, ist typisch für jene verwirrenden Ufo-Berichte, die ich während der 18 Jahre zu prüfen hatte, in denen ich die US Air Force in Ufo-Fragen wissenschaftlich beriet. Besonders merkwürdig an diesem Bericht ist, daß sich schon einige Tage zuvor in der Nähe desselben Stützpunktes Ähnliches ereignet hatte.

Ein Polizeibeamter -- ein zuverlässiger Mann -- sah bei vollem Tageslicht "eine Scheibe, die hochkant den Abhang eines Hügels hinabschwebte, drei Meter über dem Boden, von einer Seite zur anderen taumelnd. Nachdem das Ding im Tal angelangt war, stieg es -- immer noch hochkant -- auf etwa dreißig Meter Höhe und glitt durch das Tal bis zu einem kleinen Stausee". Das

Objekt, das einen Durchmesser von etwa zehn Meter hatte, schien sich dann waagrecht zu legen; auf seiner Oberseite wurde eine kleine Kanzel sichtbar. Es schwebte etwa eine Minute über dem Wasser, flog dann zu einem kleinen Feld und schien zu landen.

Das Ding berührte aber nicht den Boden, sondern hing drei Meter hoch in der Luft, etwa 80 Meter von dem Zeugen entfernt, der bei seinem parkenden Streifenwagen stand. Plötzlich richtete die Scheibe sich wieder auf und verschwand schnell in den Wolken.

Eine phantastische Geschichte -- aber ich habe den Zeugen selbst interviewt und bin überzeugt, daß man ihm trauen kann.

In all den Jahren, in denen ich als Berater fungierte, hat die amerikanische Luftwaffe beharrlich die

Meinung vertreten, Ufos seien entweder Schwindel, Halluzinationen oder Fehldeutungen natürlicher Erscheinungen. In den meisten Fällen teile ich diese Meinung. Als Berufsastronom habe ich die meisten der gemeldeten Phänomene leicht erklären können.

Ich kann sie jedoch nicht alle deuten. Von den 15 000 Berichten, die mir bekannt wurden, sind einige hundert sehr seltsam; und einige dieser rätselhaften Vorfälle wiederum, rund einer von 25, sind beunruhigend.

Diese besonderen Fälle sind Beobachtungen, die von qualifizierten, intelligenten Menschen, häufig solchen mit großer technischer Erfahrung, gemacht wurden -- etwa Astronomen, Flugsicherungsbeamten, Anthropologen, Luftwaffenoffizieren, FBI-Beamten, Meteorologen, Radarspezialisten, Testpiloten und Professoren.

Die Öffentlichkeit möchte sicherlich wissen, woran sie ist was an diesen Geschichten über Fliegende Untertassen, die immer sensationeller zu werden scheinen, glaubhaft ist. Bei aller Loyalität der amerikanischen Luftwaffe gegenüber und weitgehendem Verständnis für ihre Probleme sehe ich es jetzt als meine Pflicht an, das Ufo-Mysterium offen zu diskutieren. Meines Wissens bin ich der einzige Wissenschaftler, der nahezu zwanzig Jahre lang alle Ufo-Berichte aus den USA und auch aus anderen Ländern geprüft hat.

Die Ufo-Diskussion ist zum Glaubenskrieg entartet. Die eine Partei -- auf der Seite der Luftwaffe, unterstützt vom Gros der Wissenschaftler -- weiß, daß es Ufos nicht gibt; die andere Seite weiß, daß die Ufos etwas völlig Neues für die Menschheit sind. Und dann gibt es die übrigen Menschen, die überwältigende Mehrheit, die -- wenn sie sich überhaupt mit diesem Problem beschäftigen -- nicht wissen, was sie denken sollen.

Als ich 1948 zum erstenmal von Ufos hörte, hielt ich sie ebenso wie andere Wissenschaftler für baren Unsinn. Die meisten der ersten Berichte waren ziemlich vage: "Ich ging ins Bad, um einen Schluck Wasser zu trinken. schaute aus dem Fenster und sah ein helles Licht am Himmel. Es bewegte sich aufwärts, abwärts und zur Seite. Als ich wieder hinsah, war es weg;

Damals war ich Direktor der Sternwarte an der Ohio State University in Columbus. Eines Tages besuchten mich einige Herren vom Luftwaffenstützpunkt. Wright-Patterson, der etwa hundert Kilometer entfernt in Dayton liegt. Mit sichtlicher Verlegenheit brachten die Männer das Gespräch schließlich auf Fliegende Untertassen; sie fragten mich, ob ich der Luftwaffe in dieser Angelegenheit als Berater dienen möchte.

Ich sagte zu. weil mich diese Tätigkeit nicht viel Zeit zu kosten schien. Als ich die ersten Fälle durchging, war ich der Meinung, daß es für alle diese Erscheinungen natürliche Erklärungen geben würde oder daß ich zumindest eine solche Erklärung finden könnte, wenn genügend Unterlagen über die rätselhaften Vorfälle zu. ammengetragen würden. Grundsätzlich teilte ich die Meinung der Luftwaffe. daß die Erscheinungen auf Fehldeutungen, Schwindel oder Halluzinationen zurückzuführen seien.

Während der nächsten Jahre hatte ich keine Mühe, die meisten der Ufo-Fälle, über die mir berichtet wurde,

* Über Marseille, 1955.

zu deuten oder als Betrug aufzudecken. Einige aber verwunderten mich -- Fälle, die von der Luftwaffe später als "nicht identifizierbar" bezeichnet wurden.

Ich muß anmerken, daß die Luftwaffe in jedem einzelnen Fall ihre eigene Entscheidung traf; ich unterbreitete lediglich meine Meinung. Denn bald wurde offenkundig, daß die Militärs dazu neigten, bei der Zusammenstellung der Ufo-Jahresberichte die Deutungen zu frisieren: Aus "möglicherweise ein Flugzeug" wurde "wahrscheinlich ein Flugzeug". Das gemahnte mich an die griechische Sage von Prokrustes, der alle Menschen seinem Bett anpaßte - - waren sie zu groß, hieb er ein Stück ab; waren sie zu klein, zog er sie in die Länge.

Entgegen allen öffentlichen Erklärungen hat die US Air Force dem Ufo-Problem niemals genug Interesse entgegengebracht und nie genug Geld aufgewendet, um den wirklich verblüffenden Vorfällen auf den Grund zu gehen. Für das Ufo-Auswertungsprogramm, als Projekt "Blaubuch" bekannt, stand ein einziger Raum des Wright-Patterson-Stützpunktes zur Verfügung. Lange Jahre war nur ein Captain als Leiter des Projekts eingesetzt. Wer die militärische Rangordnung kennt, kann daran ermessen, welche Bedeutung dem Projekt in der US Air Force zukam.

Der Arbeitsstab "Blaubuch" -- gewöhnlich zwei Offiziere und ein Sergeant -- mußte meist aufgrund höchst lückenhafter Untersuchungen versuchen, eine Erklärung für alle Phänomene zu finden, die der Luftwaffe gemeldet wurden. Von 1947 bis 1965 wurden durch Projekt "Blaubuch" 10 147 Fälle untersucht. Nach den Kriterien der Luftwaffe gelten davon 9501 Fälle als aufgeklärt. Es bleiben immerhin mehr als 600 Berichte, die nicht interpretiert werden konnten.

Eines der rätselhaftesten Ereignisse, die ich untersuchen konnte, geschah im Jahre 1953. In der Nacht vom 5. auf den 6. August beobachteten

mehrere Personen zuerst in Black Hawk (US-Staat South Dakota) und dann in Bismarck (North Dakota) verschiedene merkwürdige Objekte am Himmel. Die Berichte waren besonders interessant, da diese Leute ausgebildete Beobachter waren -- zivile Helfer des Beobachtungssystems, das die Annäherung feindlicher Bomber melden soll.

Nicht zu identifizierende Radar-Echos (Blips) zeigten sich auch etwa zur gleichen Zeit auf dem Radarschirm des Luftwaffen-Stützpunktes Ellsworth, der in der Nähe von Black Hawk liegt. Ein bereits aufgestiegener Jäger vom Typ F-84 wurde in den Luftsektor gelotst und meldete, daß er die Ufos gesichtet habe.

Der Pilot funkte, daß er eines der Objekte über Piedmont (South Dakota) gesichtet habe -- es fliege doppelt so schnell wie seine F-84 und sei "heller als der hellste Stern", den er jemals gesehen habe. Als der Pilot die Verfolgung aufnahm, "verschwand" das Licht. Fünf Zivilisten, die vom Boden aus beobachtet hatten, wie die Düsenmaschine dem Leuchten nachjagte, bestätigten den Bericht des Piloten.

Später wurde eine zweite F-84 gestartet und zu dem Ufo dirigiert, das noch immer mit dem Bodenradar auszumachen war. Nach einigen Minuten berichtete der Pilot, daß sich das automatische Zielgerät eingeschaltet habe, ein Zeichen dafür, daß das bordeigene Radar des Düsenjägers ein Ziel aufgefaßt hatte.

Der Flugkörper befand sich direkt vor dem Jäger in etwas größerer Höhe und begann plötzlich sehr schnell zu steigen. Als der Pilot sah, daß er hoffnungslos zurückfiel, gab er die Verfolgung auf.

Ich untersuchte diese Erscheinung selbst, konnte jedoch keine befriedigende Erklärung finden. "Der ganze Vorfall", so schrieb ich damals in meinem Bericht, "hat für mein Gefühl einen beunruhigenden "Alice im Wunderland"-Charakter."

Im Laufe der Jahre wurde immer deutlicher, daß Ufo-Beobachtungen ein weltweites Phänomen sind. Zuerst hatte ich sie für einen typisch amerikanischen Spleen gehalten -- ähnlich wie etwa das Schlucken lebender Goldfische. Doch dann trafen Zeugenberichte ein aus allen Teilen der Erde. Schließlich standen 70 Länder auf meiner Liste.

Ich schlug deshalb der Air Force vor, man möge die Luftwaffen-Attachés in Übersee beauftragen, Berichte über Ufo-Erscheinungen in den jeweiligen Ländern zu sammeln. Das Gesuch wurde abgewiesen. Niemand an maßgeblicher Stelle schien bereit, die Zeit der Offiziere für eine derart sonderbare Sache in Anspruch zu nehmen.

Dann, von 1958 bis 1963, wurden die Ufo-Meldungen

immer spärlicher und unglaubwürdiger. Doch von 1964 an nahm die Zahl verblüffender Fälle "leder sprunghaft zu. Und die eindrucksvollsten davon verliefen alle ähnlich: Die Ufos schienen hellrot zu glühen; sie schwebten einige Meter über dem Erdboden und gaben ein Geräusch ab, das als hoher Summton beschrieben wurde. Die Tiere in der Umgebung der Beobachtungen waren aufgeregt, oft schon bevor das Ufo sichtbar wurde.

Im März letzten Jahres wurde von den -- inzwischen berühmt gewordenen -- "Sumpfgas"-Erscheinungen in Michigan berichtet. An zwei Orten, etwa hundert Kilometer voneinander entfernt, beobachteten in mehreren Nächten nahezu hundert Menschen rote, gelbe und grüne Lichter, die über den Moorflächen schwebten.

Als ich in Michigan ankam, war die Situation schon so emotionell aufgeladen, daß ernsthafte Recherchen nicht mehr möglich waren. Mitunter mußte ich mich durch Horden von Reportern kämpfen, um die wichtigsten Zeugen zu interviewen. Das ganze Gebiet war geradezu von Hysterie erfaßt.

Eines Nachts zum Beispiel jagte ich mit einer Polizeistreife einer Erscheinung nach, die gerade gemeldet worden war. Wir hatten Funkkontakt mit anderen Streifenwagen in derselben Gegend.

"Ich sehe es", meldete sich ein Wagen, "dort ist es", ein anderer, "es ist östlich von dem Fluß bei Dexter" ein dritter. Manchmal glaubte ich selbst, "es" zu sehen.

Schließlich trafen mehrere Einsatzwagen an einer Kreuzung zusammen. Die Männer stürzten heraus und zeigten aufgeregt zum Himmel: "Seht -- da ist es! Es bewegt sich!"

Aber es bewegte sich nicht. "Es" war der Stern Arktur, eindeutig zu identifizieren durch seine Stellung zur Deichsel des Großen Wagens. Ein ernüchterndes Beispiel für mich.

Inmitten dieser Verwirrung benachrichtigte mich die Luftwaffe: Es würde eine Pressekonferenz abgehalten, und ich sollte etwas über die Ursache der Erscheinungen sagen. Es half nichts, daß ich protestierte, ich könnte keineswegs die Schemen über den Sümpfen erklären. Ich mußte mich den Reportern stellen.

Auf der Suche nach einer vertretbaren Deutung erinnerte ich mich an den Anruf eines Botanikers der Michigan-Universität, der mich auf das Phänomen brennender Sumpfgase aufmerksam gemacht hatte.

Es ist bekannt, daß Faulgase aus verrottendem Morast sich plötzlich entzünden können und ein flackerndes Licht erzeugen. Von diesem Glimmen

erzählen auch Lieder und Geschichten wie vom "Laternen-Männchen", "Fuchs-Feuer" und "Irrlicht". Nachdem ich von anderen Michigan-Wissenschaftlern mehr über dieses Sumpfgas erfahren hatte, beschloß ich, das als mögliche Erklärung den Reportern anzubieten.

Die Pressekonferenz ließ allerdings keine Zeit für gelehrte Diskussion -- es war ein Zirkus. Die Kameramänner wollten mich hier, die Zeitungsleute dort. Eine Weile zerrten mich beide Gruppen hin und her.

Jeder erwartete von mir die eindeutige und möglichst spektakuläre Deutung der Erscheinungen. Sie wollten kleine grüne Männer.

Als ich eine Stellungnahme verteilte, in der ich die Sumpfgas-Hypothese erläuterte, ignorierten viele Reporter, daß ich das nur als eine mögliche Erklärung ansah. Mit Entsetzen beobachtete ich, wie ein Journalist das Blatt überflog, das Wort "Sumpfgas" unterstrich und zum Telefon rannte.

Nicht nur, daß am nächsten Tag in vielen Berichten brennendes Sumpfgas definitiv als Ursache der Michigan-Lichter beschrieben wurde -- sie unterstellten auch, daß es die Ursache vieler anderer Ufo-Erscheinungen sei. Ich verließ die Stadt so schnell und heimlich, wie ich konnte.

Dieses Sumpfgas-Erlebnis -- Thema von Karikaturen, die mir viel Spaß machten -- war wohl der Tiefpunkt meiner Ufo-Studien. Offenbar war die Öffentlichkeit derart erregt -- es schien absurd, daß ein Professor hätte weiterhin versuchen wollen, dieses Problem als Einzelgänger zu lösen. Die Ufo-Frage hatte ein neues Stadium erreicht.

Drei Wochen nach den Vorfällen in Michigan wurde ich vom Verteidigungsausschuß des amerikanischen Kongresses vernommen. Ich teilte dem Ausschuß mit, daß ich in einer Akte zwanzig besonders gut dokumentierte Ufo-Sichtungen gesammelt hatte, die - obwohl jeweils von mehreren technisch versierten und glaubwürdigen Zeugen gemeldet -- unerklärlich geblieben waren.

Der Ausschuß verlangte daraufhin von der Luftwaffe, diesen Fragen auch weiterhin nachzugehen. Luftwaffenminister Harold Brown sagte das zu.

Allein schon die besonders rätselhaften Sichtungen der beiden letzten Jahre rechtfertigen nach meiner Ansicht eine gründliche Untersuchung des Ufo-Problems. Meines Erachtens bieten sich derzeit vier mögliche Erklärungen des Phänomens an.

* Erste Theorie: Ufos sind nichts als purer Blödsinn, beruhend auf Schwindel oder Wahnvorstellungen. Dies ist Meinung vieler meiner wissenschaftlichen

Kollegen. Ich glaube aber, daß jetzt genügend Material gesammelt ist, um die Beweislast für die Behauptung "Alles Betrug" den Kritikern aufzubürden.

Selbst wenn die Ufos nichts anderes als Halluzinationen sind, würde das dennoch eine eingehende Untersuchung rechtfertigen. Wir sollten versuchen herauszufinden, warum so viele Menschen in weit auseinanderliegenden Teilen der Erde so lange Zeit auf dieselbe Art getäuscht werden konnten.

* Zweite Theorie: Die Ufos sind neuartige Waffen, die unter größter Geheimhaltung getestet werden. Diese Theorie kann man sehr leicht widerlegen. Geheime militärische Geräte werden normalerweise nur in einem begrenzten geographischen Gebiet erprobt. Warum sollten die Vereinigten Staaten oder irgendeine andere Nation sie in vielen Ländern testen? Es wäre dabei praktisch unmöglich, das Durchsickern wichtiger Einzelheiten zu verhindern.

Dritte Theorie: Die Ufos kommen aus dem Weltraum.

Ich stimme mit der Meinung der Luftwaffe überein: Es gibt bislang keine unwiderleglichen Beweise dafür, daß wir von Wesen aus fernen Welten heimgesucht werden. Es wäre aber töricht, diese Möglichkeit gänzlich auszuschließen.

Der Diskussion wegen lassen Sie mich diesen Fall im günstigsten Licht sehen. Wir alle leiden unter einem kosmischen Provinzialismus -- an der Vorstellung, daß wir auf dieser Erde etwas Einzigartiges sind. Aber warum sollte unsere Sonne der einzige Stern im Universum sein, der das Leben vernunftbegabter Wesen ermöglicht, wenn die Anzahl aller Sterne eine Eins mit 20 Nullen ist?

Sterne entstehen, werden alt und erlöschen. Soweit wir wissen, gehört die Bildung von Planeten-Systemen zu dieser Entwicklung, Man kann bei einem Stern ebenso Planeten erwarten wie Kätzchen bei einer Katze. Selbst wenn wir annehmen, nur jeder zehnte Stern sei von Planeten umgeben, auf denen es Leben gibt -- die Zahl der Sterne, die Leben ermöglichen, würde dann eine Eins mit 19 Nullen sein.

Wir wissen auch, daß manche Sterne Millionen Jahre älter sind als unsere Sonne. Mithin könnte das Leben irgendwo im Universum in seiner Entwicklung unserem gegenwärtigen Stadium um viele Millionen Jahre voraus sein.

Beispielsweise könnten Lebewesen auf anderen Planeten in anderen Sonnensystemen das Problem des Alterns gelöst haben, mit dem wir uns gerade erst zu beschäftigen beginnen. Wenn man ein Höchstalter von zehntausend Jahren erreicht, so ist

eine Reise durch den Weltraum von zweihundert oder dreihundert Jahren verhältnismäßig kurz. In dieser Zeit ist es aber möglich, von einem entfernten planetarischen System bis zu unserem zu reisen.

Die Wesen einer hochentwickelten Zivilisation, wie ich sie hier ausdenke, würden natürlich darauf achten, wie sich das Leben an anderen Orten ihrer Galaxie entwickelt. Jedes Anzeichen eines außergewöhnlichen wissenschaftlichen Fortschritts würde der Anlaß für eine Aufklärungs-Mission sein. Zufällig haben wir Menschen in den letzten Jahren einen bedeutsamen Fortschritt dieser Art gemacht: den Gebrauch der Atomenergie.

Zugegeben, das ist immer noch "Science fiction". Gleichwohl möchte ich die Geschichte noch weiterführen: Viele Skeptiker, die sich über Ufo-Berichte nur lustig machen, fragen, weshalb die Fliegenden Untertassen nicht eine Verbindung mit uns herzustellen versuchen.

Eine Antwort könnte sein: Warum sollten sie? Wir würden auch nicht versuchen, uns mit einer in Australien neuentdeckten Känguruh-Art zu unterhalten -- wir würden die Tiere nur beobachten.

Besteht eine Beziehung zwischen den Ufo-Beobachtungen und der wissenschaftlichen Möglichkeit, daß es auch noch anderswo in unserem Milchstraßensystem Leben gibt? Ich weiß es nicht. Ich finde keine zwingenden Beweise dafür; aber ich schließe diese Möglichkeit nicht automatisch aus. > Die vierte mögliche Erklärung der Ufos schließlich ist: daß sie eine Naturerscheinung sind, die wir noch nicht erklären, noch nicht einmal richtig uns vorstellen können, Denken Sie daran, wie sich unsere Kenntnis des Universums innerhalb der letzten hundert Jahre geändert hat. 1866 wußten wir nicht nur nichts von der Atomenergie -- wir wußten noch nicht einmal, daß das Atom einen Kern hat.

Alle diese Möglichkeiten sind es wert, ernsthaft durchdacht zu werden. Und jetzt soll das endlich auch geschehen.

Im Oktober letzten Jahres kündigte die amerikanische Luftwaffe an, daß ein Team prominenter Wissenschaftler unter Leitung von Dr. Edward Condon das Ufo-Phänomen mit aller Gründlichkeit untersuchen soll.

Zwei Verfahren, so scheint mir, könnten helfen, das Problem zu lösen: > Alle auswertbaren Unterlagen aus allen Teilen der Welt sollten in einem Computer gespeichert werden. Neue Erscheinungen könnten dann schnell mit den früheren verglichen werden, so daß sich typische Verhaltensweisen der Ufos aufzeigen ließen.

* Es muß versucht werden, einwandfreie

Photographien von den Ufos zu machen.

Die amerikanische Luftwaffe hat wahrscheinlich für Ufo-Studien bislang weniger Geld ausgegeben als für Papierkörbe. Sicherlich kann man nicht erwarten, daß sie in allen 50 Bundesstaaten ein kostspieliges Überwachungssystem für Fliegende Untertassen errichtet.

Aber wenn ein Ufo gesichtet wird, so greifen erschreckte Zeugen gewöhnlich sofort nach dem Telefon, um die lokale Polizeistation anzurufen. Dutzende von Gelegenheiten wurden bislang so versäumt, die Phänomene auf Film zu bannen.

Ich schlage deshalb vor, daß jeder Polizeichef im Lande wenigstens einem Streifenwagen eine Kamera mit Farbfilm ins Handschuhfach steckt. Die Kameras, nützlich auch für die Routinearbeit der Polizei, müßten von Dienststellen oder Städten zur Verfügung gestellt werden. (Ich selbst trage immer eine Kamera in der Aktentasche bei mir.)

Zusammenfassend möchte ich sagen: Während meiner Zusammenarbeit mit der Luftwaffe habe ich nie etwas erlebt, das den oft gehörten Vorwurf bekräftigen könnte, die US Air Force verschweige absichtlich die Besucher aus dem All, um die Öffentlichkeit vor einer Panik zu bewahren. Die ganze Geschichte von der US Air Force und den Ufos kann man nur verstehen, wenn man sich klarmacht, daß das Pentagon niemals an Ufos als ungewöhnliche Erscheinungen geglaubt hat -- und noch immer nicht daran glauben mag.

Jeder Ufo-Bericht, davon geht die amerikanische Luftwaffe aus, ist (abgesehen von den durch und durch erlogenen und einigen Wahnideen) die Fehldeutung bekannter Gegenstände oder Naturerscheinungen. So einfach ist das.

Jetzt, nach 18 Jahre langem Zögern, wollen die US Air Force und die amerikanische Wissenschaft erstmals ernsthaft klären, was -- wenn überhaupt etwas -- von den Fliegenden Untertassen zu halten ist.

© DER SPIEGEL 1967

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.

16. Juli 2007

Inhalt

1. GEHEIMNISSE: Die Untertassen-Saga vom 12.03.1952 - 21833

Zeichen


DER SPIEGEL Seite 16

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

im Kriegsfall der größere Teil der englischen Home Fleet, der unter sein Kommando gestellt werden soll, dirigiert werden.

Ein anderer Reporter wollte wissen, welcher Nationalität wohl der Offizier sein werde, dem die Leitung der U-Boot-Abwehr übertragen würde. U-Boote könnten England aushungern. McCormick überlegte einen Augenblick, wies dann auf seine schnallenverzierte Brust und sagte: „Dieser Offizier, glaube ich, bin ich.“

Wieso kommt die gleiche US-Luftwaffe jetzt dazu, alle möglichen und wahrscheinlichen Erklärungen für die Beobachtungen über Korea (Auspuff-Flammen kommunistischer Nachtjäger, St.-Elmsfeuer an den Propellerspitzen und Tragflächenenden der US-Bomber) fallen zu lassen und so zu tun, als ob sie die Untertassen für möglich halte? Antwort: Die US-Luftwaffe hat nie aufgehört, sich mit dem Phänomen zu beschäftigen; und jetzt deutet sie wieder nervös und zurückhaltend an, daß sie die

es könne sich um Besucher aus dem Weltraum handeln, klingt zu phantastisch, um von nüchternen Offizieren und Regierungsbeamten hingenommen zu werden.

Das widerspruchsvolle Verhalten der US-Luftwaffe zu den „Fliegenden Untertassen“ und die Einzelheiten, die über ihre Untersuchungen in den letzten Jahren durch die Geheimhaltung gesichert sind, wirken spannend wie eine pseudowissenschaftliche Weltraum-Abenteuershwaft. Doch dahinter könnte sich die gewaltigste Neugierigkeit des Jahrhunderts verbergen.

Die Untertassen-Sensation brach im Sommer 1947 aus. Im Westen und Südwesten der USA häuften sich Beobachtungen großer, im Sonnenlicht metallisch glänzender Scheiben von elliptischer Form, die mit großer Geschwindigkeit sehr enge Kurven flogen, oder bewegungslos in der Luft hingen, oder unglaublich schnell senkrecht nach oben stiegen oder waagrecht davonrasten. Die erste Sichtung einer Gruppe Untertassen (von der Größe eines zweimotorigen Flugzeugs) durch US-Luftwaffenpersonal war am 12. Juni 1947 in Nordwestamerika.

Alle Fliegerinheiten erhielten den geheimen Befehl, „seltsame, unidentifizierte Objekte“ zu verfolgen. Am 7. Januar 1948 stiegen Kapitän Tom Mantell, ein erfahrener Jagdflieger mit 3000 Flugstunden, und zwei Kameraden in „Mustang“-Jagdflugzeugen vom Godman-Fliegerhorst nördlich von Fort Knox aus im Alarmstart auf. Von der Militärpolizei in Fort Knox und der Straßenpolizei des Staates Kentucky war eine Untertasse gemeldet worden.

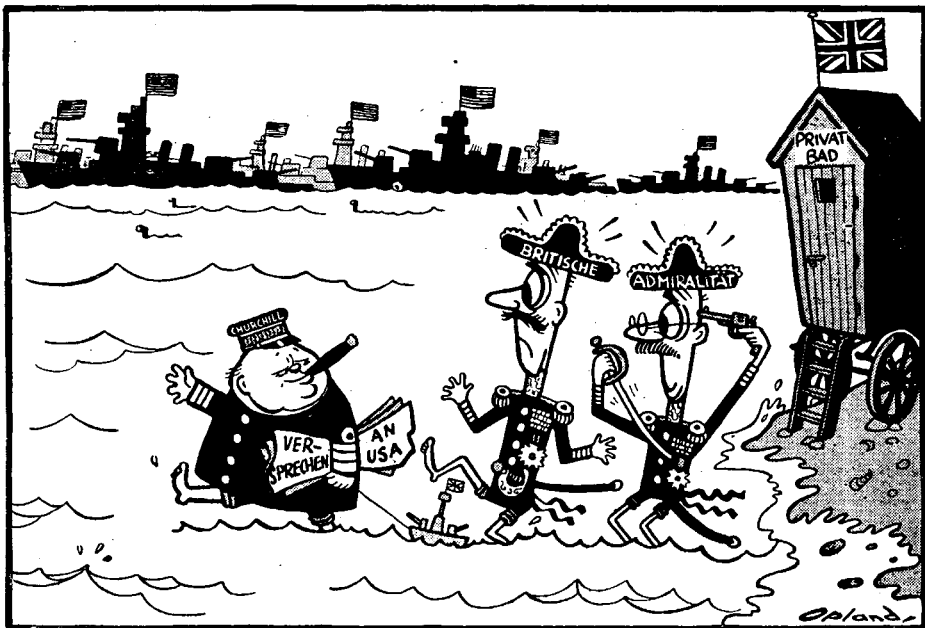
Kurz darauf tauchte sie in Wolkenlücken über dem Godman-Platz auf, ein orangefarbenes Leuchten — Ausstrahlung einer unbekannteren Kraftquelle — an ihrem Rand. Sie blieb in großer Höhe über dem Flugplatz hängen. Mantell meldete erregt: „Ich hab das Ding gesichtet. Es sieht metallisch aus, ist ungeheuer groß.“ Die Männer auf dem Flugplatz schätzten: 100 Meter Durchmesser. Mantells Rottenkameraden bestätigten die Beobachtung.

Im Funksprech meldete sich wieder Mantell: „Das Ding steigt vor mir weg... Halb so schnell wie ich... Versuche ranzukommen.“ Mantells Maschine verschwand in den Wolken, die Rottenkameraden blieben zurück. Mantell: „Es ist immer noch über mir, fliegt schneller. Bei 6500 Meter Höhe gebe ich Jagd auf.“ Minuten später explodierte Mantells Maschine, Trümmerteile wurden über mehrere Quadratkilometer verstreut. Als Mantells Begleiter durch die Wolken kamen, war die Untertasse verschwunden.

Der Tod des nüchternen Fliegers Mantell erschütterte viele Skeptiker unter den Luftwaffenoffizieren. Das Luftzeugkommando startete die Sonderkommission „Projekt Untertasse“.

„Projekt Untertasse“ traf ein Abkommen mit den Zivilluglinien, Beobachtungen durch deren Personal sofort vertraulich zu melden und vor der Presse geheimzuhalten. Im Juli 1948 beobachteten Flugkapitän Clarence Chiles und sein Pilot John Whitted (beide mit Kriegserfahrung und über 8000 Flugstunden) in einer hellen Mondnacht über Texas ein leuchtendes, geschoßartiges Objekt. Sie hielten es zunächst für ein Düsenflugzeug. Doch dann: „Es raste ungeheuer schnell auf uns zu“, erzählte Chiles. „Wir drehten nach links. Es drehte ebenfalls scharf und passierte uns in 350 Meter Abstand.“

Whitted beschrieb es: „Es war etwa 30 Meter lang, zigarrenförmig, flächenlos. Die Seite des Schiffs strahlte intensiv dunkelblau. Der Auspuff war rot-orange.“ Der Luftstrudel hinter dem Objekt habe ihre DC-3-Verkehrsmaschine durchgerüt-



Opland in Volkskrant, Amsterdam
„Rule, Britannia, rule the waves . . .“

GEHEIMNISSE

Die Untertassen-Saga

Seltsame Berichte liefen während der letzten Wochen im Tokioer Fernost-Hauptquartier der US-Luftwaffe ein. Amerikanische Bomberbesatzungen meldeten, sie hätten am Nachthimmel über Korea scheibenförmige, orange-farbene Objekte von etwa drei Meter Durchmesser beobachtet. In den meisten Fällen waren die Scheiben (die von einem Ring grünlich-bläulicher Flammen umgeben gewesen sein sollen) den Bombern einige Minuten lang gefolgt und dann verschwunden.

Sofort veranstalteten Nachrichtenoffiziere eine gründliche Untersuchung, verhörten die Flieger, gaben ihre Ergebnisse ans Air Materiel Command (Luftzeugkommando) nach Wright Field (USA) durch. Vorletzte Woche endlich erklärte ein offizieller Sprecher der US-Luftwaffe, die Beobachtungen über Korea paßten auffällig genau auf die „Fliegenden Untertassen“, die seit fünf Jahren in aller Welt, besonders zahlreich aber über den USA gesichtet werden.

Die Öffentlichkeit der Welt aber hat längst genug von dem Untertassen-Hokuspokus. Längst hatte die Sensationspresse die Gutgläubigkeit des Publikums mit haarsträubenden Geschichten über stiel-ägige Mars-Menschen zu Tode geritten. Sogar Untertassen-Witze welkten, als die ganze Affäre nach wiederholten, nachdrücklichen Erklärungen der US-Luftwaffe, so etwas wie „Fliegende Untertassen“ gebe es überhaupt nicht — sie seien ein Produkt optischer Täuschungen, von „Kriegshysterie“ und Wichtigtuerei — Anfang 1950 anscheinend eingeschlafen war.

Untertassen tatsächlich nicht für Hokuspokus hält.

Die wohlinformierten und skeptischen Journalistengebrüder Alsop nahmen zu den koreanischen Beobachtungen in der ernsthaften „New York Herald Tribune“ Stellung. Sie fragten: „Was ist Unsinn und was muß berichtet werden? Müssen Tatsachen (die Beobachtungen) ernst genommen werden, die als Tatsachen unbezweifelt sind und die bereits beträchtliche Aufregung unter den Nachrichtenchefs und technischen Experten der Regierung hervorgerufen haben? Oder kann man sich lachend darüber hinwegsetzen?“ Die Alsops meinen, es könne sich um eine russische Erfindung handeln.

Hinter einer Bleiwand strengster Geheimhaltung hat die US-Luftwaffe ihre Beobachtungen und Untersuchungen intensiv fortgesetzt. Die Ergebnisse wurden dann von hervorragenden Wissenschaftlern ausgewertet.

In fast fünf Jahren sind namhafte Wissenschaftler und Fachleute des Air Materiel Command aus tiefer Skepsis heraus zu der Ueberzeugung gekommen,

- daß es die „Fliegenden Untertassen“ wirklich gibt,
- daß sie nicht von der Erde stammen können.

Die höchstautorisierten Sprecher der US-Luftwaffe — befragt, ob sie an die Untertassen glauben — erklären verlegen: „Es gibt keinen Zweifel an den Beobachtungstatsachen, aber die Luftwaffe glaubt trotzdem noch nicht an die Fliegenden Untertassen.“ Alle einseharen Erklärungsmöglichkeiten sind erwogen worden, keine hat ausgereicht. Die von nüchternen Wissenschaftlern wie dem deutschen Raketenexperten Dr. Riedel angedeutete Auffas-

telt, behaupteten die Piloten. Clarence McKelvie, der einzige Passagier, der während der Begegnung nicht geschlafen hatte, bestätigte den Bericht der Piloten. Eine Stunde vorher hatte das Personal des Armee-Flugplatzes Robbins bei Macon im Staate Georgia ein ebensolches leuchtendes zigarrenförmiges Schiff gesehen.

Leutnant Gorman, ein Pilot der US-Nationalgarde, verfolgte im Oktober 1948 bei Nacht zwanzig Minuten lang ein unregelmäßiges orangefarbenes Licht, das schnell manövrierte, bis in Erdnähe herunterging, um dann kurvend auf 7000 Meter Höhe zu steigen, worauf Gorman wegen Spritmangels mit seiner „Mustang“-Maschine abdrehen mußte. Ein Teil von Gormans Jagd auf das Licht wurde von zwei Insassen eines Privatflugzeugs beobachtet.

Die Geschichte sickerte in die Presse, aber die Luftwaffe hatte inzwischen eine Standard-Erklärung gefunden; wenn Wolkensformationen, Meteore und täuschende Lichteffekte zu unwahrscheinlich waren, gab sie „Stratosphärenballone der Kriegsmarine“ als Grund für die Erscheinungen an. Geheim blieb, daß eine Ueberprüfung von Gormans Maschine auf Radioaktivität gemacht wurde und positiv ausfiel. Gorman selbst mußte seine Beobachtungen auf Befehl widerrufen.

In Japan, Kanada und Europa wurden Untertassen zum erstenmal mit Radargeräten aufgefaßt, ihre Geschwindigkeit, Manövriertechnik und Höhe gemessen.

Inzwischen hatten die Leute vom „Projekt Untertasse“ in Archiven nachgegraben, ob in den vergangenen Jahrzehnten schon ähnliche mysteriöse Objekte gesehen worden seien. Berichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert wurden nicht berücksichtigt, weil Meteore damals noch nicht bekannt und somit Verwechslungen mit etwaigen Untertassen zu erwarten waren. Doch ab 1870 waren in langen Abständen verdächtige Beobachtungen gemacht worden.

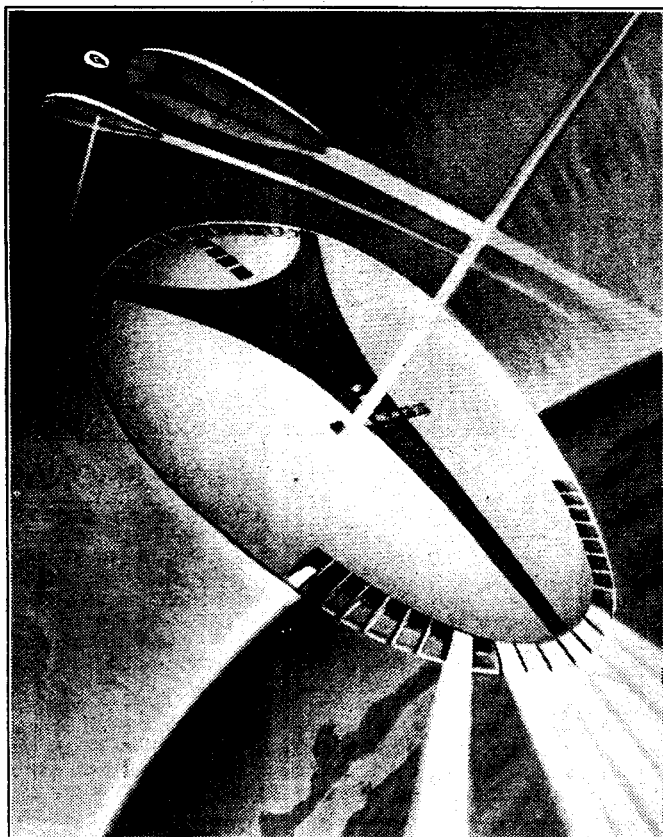
Am 26. September 1870 meldete die Londoner „Times“, daß ein elliptisches Objekt „mit einer Art Schwanz“ die Mondscheibe überquert und 30 Sekunden dazu gebraucht habe. Am 1. August 1871 wurde ein großer runder Körper über Marseille gesichtet. Am 22. März 1880 seien in der Nähe von Kattenau (Ostproußen) mehrere leuchtende Objekte gesehen worden, die in Richtung Westen von Horizont zu Horizont geflogen wären, meldete das britische „Nature Magazine“. 1885 beobachtete ein Astronom ein „gigantisches“ Objekt über Adrianopel (Türkei).

Mit den fortschreitenden Jahren häuften sich die Beobachtungen. Die letzte vor Weltkrieg II wurde 1934 in Tibet von einer amerikanischen Expedition unter

Nicolaus Roerich gemacht. Eine ovale, metallisch in der Sonne glitzernde Scheibe sei mit gewaltiger Geschwindigkeit in Nord-Südrichtung geflogen, habe dann auf Südwest gedreht und sei verschwunden. Roerich will es durchs Fernglas genau gesehen haben.

Während des Weltkrieges II wurden alliierte Bomber über Deutschland — ebenso wie jetzt über Korea — von kleinen Scheiben, die wahrscheinlich unbemannt waren, verfolgt. Die alliierten Piloten nannten sie „Foo-Jäger“ und hielten sie für eine neuentwickelte deutsche Geheimwaffe.

Am 27. April 1949 gab das „Projekt Untertasse“ einen Zwischenbericht heraus, in dem es heißt: „Schon die Existenz einiger noch nicht identifizierter Objekte erfordert ständige Wachsamkeit des Perso-



Fliegende Untertassen (gezeichnet)*

nals von Projekt Untertasse und der Zivilbevölkerung.

„Die Erscheinungen sind begründet worden — und werden begründet werden — durch Versuche mit ferngelenkten Geschossen, Ballons und astronomischen Phänomena... Doch es gibt immer noch Fragezeichen.

„Die Möglichkeit, daß es sich bei den Untertassen um Apparate einer ausländischen Macht handelt, sind ebenfalls erwogen worden... Doch die Ergebnisse der Atom-Motor-Forschung (in USA) haben die irdische Existenz solcher höchstentwickelter Aggregate wie die der Untertassen als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen.

„Vernunftbegabtes Leben auf dem Mars... ist nicht unmöglich aber völlig

*) Schon 1948 ließ der damalige US-Luftwaffen-Minister Symington vertraulich verlauten, US-Fliegern seien photographische Aufnahmen fliegender Untertassen gelungen. Doch keines der angeblich gelungenen Bilder wurde freigegeben.

unbewiesen. Die Möglichkeit vernunftbegabten Lebens auf dem Planeten Venus wird von Astronomen nicht von der Hand gewiesen... Die Untertassen sind kein Witz, noch sind sie ein Grund zur Aufregung.“

Kurz vor der Herausgabe dieses Berichtes war in der Millionen-Illustrierten „Saturday Evening Post“ ein von der US-Luftwaffe lancierter Artikel erschienen, der behauptete, der tödlich verunglückte Kapitän Mantell habe irrtümlich den Planeten Venus verfolgt, sei wegen Sauerstoffmangels bewußtlos geworden und abgestürzt. Astronomen wiesen sofort darauf hin, daß Venus wegen seiner geringen Höhe über dem Horizont und seiner geringen Leuchtstärke an diesem Tag praktisch unsichtbar gewesen sei. In ihrem Bericht vom 27. April zog die Luftwaffe die Venus-Erklärung zurück und bezeichnete das Objekt, das Mantell gejagt hatte, als „nicht identifiziert“.

Wieder kurze Zeit darauf berichtete Commander McLaughlin über das Auftauchen einer großen und zweier kleiner Untertassen über dem US-Raketerversuchsfeld White Sands im Staat New Mexico. Eine V-2-Rakete wurde von den beiden kleinen Untertassen bei ihrem Aufstieg verfolgt. Es gelang, das große, 35 Meter lange Objekt auf dem Radarschirm zu verfolgen. Es stieg — laut Radarmessung — innerhalb von 10 Sekunden 38 Kilometer senkrecht nach oben. Dann wurde in einer Höhe von 90 Kilometern eine Horizontalgeschwindigkeit von 28 800 Kilometern pro Stunde gemessen.

Während der Jahre 1949 und 1950 schäumte die Weltpresse vor mehr oder weniger wüsten Berichten über die fliegenden Untertassen. Auch sowjetische Zeitungen berichteten von Sichtungen in Rußland, dementierten später aber alles als „imperialistische Kriegshysterie“.

Ein gewisser George Koehler erzählte Reportern, in der Wüste von New Mexico seien zwei Untertassen abgestürzt. Luftwaffen-Leute hätten darin menschenähnliche, einen Meter große Wesen entdeckt. Sie hätten allerdings keinen Bart — sondern nur Flaum —, und keine Höhlungen in den Zähnen. Nachdem selbst seriöse Zeitungen auf Koehlers Erzählungen hereingefallen waren, gab er zu, er habe sich nur einen kleinen Scherz erlaubt und kein Wort sei wahr.

Am 27. Dezember 1949 verneinte die US-Luftwaffe rundheraus die Existenz fliegender Untertassen. Drei Tage später wird das „Projekt Untertasse“ offiziell aufgelöst. Im Abschluß-Bericht wurde auf die Möglichkeit eines Besuchs aus dem Weltraum angespielt. Ueber die möglichen Motive solcher „Besucher“ heißt es: „Eine solche (hochentwickelte) Zivilisation könnte beobachten, daß wir auf der Erde jetzt Atombomben besitzen und Raketen entwickeln. Angesichts der bisherigen Menschheitsgeschichte müßten sie darüber alarmiert sein. Wir sollten deshalb gerade in der Gegenwart solche Besuche erwarten.“

Von 375 durch „Projekt Untertasse“ untersuchten Beobachtungen wurden Berichte über 200 einem kleinen Kreis ausgewählter Journalisten zugänglich gemacht. Aus dem Bericht über die Begegnung der Zivilflug-Piloten Chiles und Whitted (Fall 144) mit einer fliegenden Zigarre: „Wenn wir die Beobachtung als richtig annehmen, gibt es keine astronomische Erklärung. Aber die schiere Unwahrscheinlichkeit der Feststellungen — besonders wenn man die Tatsache erwägt, daß kein anderes Flugzeug in der Nähe war — erfordert den Versuch, eine andere Erklärung — auch wenn sie an den Haaren herbeigezogen wird — zu erwägen.“ Soweit ging die Skepsis der US-Luftwaffe.

Weitere von der US-Luftwaffe aufgeführte Beobachtungen:

„Fall 124. Nordatlantik, 18. April 1948. Durch Radar gesichtet . . . Keine astronomische Erklärung.“

„Fall 183. Japan, 15. Oktober 1948. Radar-Sichtung . . . Radar-Experten sollten Bescheinigung (der Objekte) feststellen.“

„Fälle 188, 189, 196. Goose Bay, Labrador, Kanada. Radar-Sichtungen. Keine astronomische Erklärung. Radar-Leuchtpunkt bewegt sich mit großer Geschwindigkeit, wechselt dauernd den Kurs.“

„Fall 222. Fürstenfeldbruck, Deutschland, 23. November 1948. Objekt in 7000 Meter Höhe durch Radar aufgefaßt. Kurz darauf kreist es in 13 000 Meter Höhe. Geschwindigkeit schwankte zwischen 320 und 800 Stundenkilometern.“

Am 22. Februar 1950 verneinte die US-Luftwaffe wiederum die Existenz fliegender Untertassen. Am gleichen Tag wurden zwei Untertassen über dem Marineflugplatz Key West im Staat Florida — einem Versuchsfeld für Raketengeschosse — gesichtet und durch Radar aufgefaßt. In 85 Kilometer Höhe sollen sie mit großer Geschwindigkeit manövriert haben. Die Luftwaffe gab keinen Kommentar.

Während die Luftwaffe ihre Untertassendementis periodisch wiederholte, wurde das Geheimnis am Himmel vollends ein Opfer Phantasie-besessener Schreiber, die ihre wilden Vermutungen im Dominik-Stil auf halbwissenschaftliche Thesen stützten. Frank Scully haspelte das Koehler-Garn über in abgestürzten Untertassen gefundene außerirdische Zwerges noch einmal ab und gab an, die Luftwaffe habe die Trümmerteile konfisziert. Ein Luftwaffensprecher dementierte das energisch.

Scully behauptete, Energiequelle der Untertassen seien nicht hochentwickelte Atom-Motore, sondern elektro-magnetische Kräfte. Professor Einstein selbst schien das zu bekräftigen. Seine „Theorie vom unifizierten Feld“ weist Wesenszusammenhänge zwischen Schwerkraft und Elektromagnetismus nach. Wie, meint Scully, wenn es einer Sippe von Einsteins gelungen ist, sich diese elektromagnetischen Kräfte — revolutionärer als die Atomkraft — nutzbar zu machen?

Auch 1951/52 hielten die Beobachtungen an, aber die internationalen Presse-Agenturen verbreiteten diese Meldungen nicht mehr. Die US-Luftwaffe hüllte sich in Schweigen. Hinter dem Schweigen setzte sie trotz der offiziellen Auflösung des „Projektes Untertasse“ ihre Untersuchungen unvermindert intensiv fort.

Die Geheimhaltung wurde verschärft, keines der Untersuchungsergebnisse wurde auch nur bruchstückweise mehr freigegeben. (Bekannt wurde jedoch im letzten Sommer, daß die Offiziere des Air Materiel Command persönlich eine große Untertasse über ihrem Hauptquartier Wright Field [Ohio] beobachtet hatten. Sie sei von Düsenjägern erfolglos gejagt worden.) Die seither erste Äußerung der US-Luftwaffe war die Erklärung in der vorletzten Woche, daß über Korea gesichtete Objekte den über USA beobachteten Untertassen ähneln (deren Existenz die Luftwaffe ja in ihren letzten Verlautbarungen geleugnet hatte).

Dr. Walther Riedel, ehemals Chefkonstrukteur der deutschen V-2-Raketenstation Peenemünde, der im US-Regierungsauftrag für die North-American-Flugzeugwerke arbeitet, ist jetzt zu dem Schluß gekommen, daß die Untertassen nicht irdischen Ursprungs sein können,

● weil sie Manöver ausführen,* zu denen ein Pilot nötig ist, die aber kein menschlicher Pilot aushalten könnte,

● weil ihre Antriebsmaschine in großer Höhe keine Kondensstreifen zurücklasse, wie alle auf der Erde bekannten Aggregate.

Zu welcher Ueberzeugung die US-Luftwaffe gekommen ist, sagt sie nicht offen. Alles vorliegende Beobachtungsmaterial — wenn man es nicht von vornherein als „hysterischen Halluzinationen entsprungen“ diskreditiert — beweist, daß die zunächst am wahrscheinlichsten klingende Auffassung, es handle sich um einen ausgekochten Versuch der USA, eine neue Geheimwaffe zu tarnen, nicht zutreffen kann.

Würde Amerika eine solche Waffe über Korea und über Rußland ausprobieren?

359“. Es ist acht Lichtjahre entfernt und befindet sich noch in glühendem Zustand. Es ist völlig unsinnig, anzunehmen, die Untertassen kämen aus entfernteren Systemen, es sei denn, ihre Besatzungen sind Methusalems, die es sich leisten können, jahrzehntelang durch den Weltraum zu gondeln, und neugierig genug sind, um sich für die Vorgänge auf dem Staubkorn Erde zu interessieren.

Weshalb die Untertassen gerade jetzt zahlreich auftauchen, versuchte die US-Luftwaffe selbst in ihrem Bericht über „Projekt Untertasse“ zu erklären. Die früheren Beobachtungen deuten an, daß die Entwicklung der irdischen Zivilisation



HOCHVERRAT UND SPIONAGE

lautete die Anklage der griechischen Regierung gegen 29 Kommunisten, Mitglieder einer Untergrund-Organisation, die über raffiniert versteckte Geheimsender in enger Radioverbindung mit dem Kominform-Büro Bukarest gestanden und nichtkommunistische Parteien (die KP ist in Griechenland verboten) gefährlich infiltriert haben. Doch die Angeklagten benahmen sich vor dem Athener Militärgerichtshof wie eine übermütige Studentenbande, die wegen groben Unfugs vor den Amtsrichter geschleppt wird. Märtyrerhaft stolz bekannten sie sich ihrer Taten. Das Verfahren gegen Marie Katrinavu, 31, mußte ausgesetzt werden, weil sie während des Prozesses mit einem gesunden Sohn niederkam. Elli Joanidu, 28, protestierte, als ihr als Frau das Todesurteil erspart werden sollte. Die Regierung gewährte ihr die Bitte, verurteilte sie zusammen mit sieben Männern zum Tode. Auf dem Bild v. l. n. r. die zum Tode verurteilten Grammenos, Beloianis, Kelaiditis und Kalofolias. Ihre Kaltschnüzigkeit schlug bei den pathetischen Griechen ein: Abgeordnete und Athener Zeitungen forderten Milderung der Urteile.

Würde es einen Geheimbefehl — der bisher immer noch amtlich geleugnet wird — an seine Lufteinheiten, die Untertassen zu verfolgen, gegeben und damit Kapitän Mantell wissentlich gemordet haben? Würde die US-Luftwaffe etwas Unerklärliches (daß die Untertassen außerirdische Raumschiffe sind) andeuten und dann leugnen und wieder andeuten, um etwas Erklärliches (daß es sich um eine amerikanische Erfindung handelt) zu verbergen?

Daß die Objekte sowjetischen Ursprungs sind, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil die Russen so eine Erfindung niemals über Amerika zur Schau stellen würden.

Die dritte Antwort — daß es sich um Besuch aus dem Weltraum handelt — würde viel erklären, nur die Antwort selbst bleibt unerklärlich. Astronom Carl von Weizsäcker und viele seiner Kollegen behaupten, daß Milliarden von Fixsternen von Planetensystemen umgeben sind und daß viele dieser Planeten ebenso wie die Erde „vernunftbegabtes Leben“ tragen. Aber damit wird das Rätsel nicht gelöst.

Das dem Sonnensystem am nächsten liegende planetarische System heißt „Wolf

schon seit Jahrzehnten sporadisch verfolgt worden war.

Jedwede Spekulation jedoch verliert sich im Weltraum-Nichts.

Wenn aber die US-Luftwaffe an die interplanetarische Antwort denkt, warum gibt sie das nicht bekannt? Eine mögliche Auslegung nimmt an, daß die widersprechenden, vorsichtigen Äußerungen der US-Luftwaffe Teil eines raffinierten Planes der US-Regierung sind, die Öffentlichkeit ihres Landes und der Welt langsam mit dem Gedanken an interplanetarische Besucher vertraut zu machen und sie so auf die gewaltige, geschichtsändernde Nachricht vorzubereiten, damit keine verheerende Panik entsteht. Aber auch das ist nur eine Auslegung von vielen, die weder Untertassen-Gläubige noch zähe Skeptiker bekehren kann.

Keiner durchdringt das Geheimnis der Untertassen, mit dem sich die ruhesuchende Menschheit des 20. Jahrhunderts — vorausgesetzt, es bleibt weiterhin stumm und ungefährlich — ebenso abzufinden scheint, wie mit dem stummen, ungefährlichen Mysterium des Alls.

16. Juli 2007

Inhalt

1. UNTERTASSEN: Himmlische Zeichen vom 19.03.1958 - 9441

Zeichen


DER SPIEGEL Seite 61

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

UNTERTASSEN

Himmlische Zeichen

In unserem Luftraum werden bei Tage und bei Nacht Objekte beobachtet, die sich mit keinen bekannten meteorischen Erscheinungen vergleichen lassen“, schreibt der schweizerische Psychologe Carl Gustav Jung in seiner neuesten wissenschaftlichen Arbeit, die im vergangenen Monat gleichzeitig in der Schweiz und in Deutschland publiziert wurde. „Es sind keine Meteore, keine Verwechslungen mit Fixsternen, keine Spiegelungen an Temperaturinversionen, keine Wolkenfigurationen, keine Zugvögel, keine Luftballons, keine Kugelblitze und — last, not least — keine Betrunkentheits- und Fieberdelirien, noch Lügen der Augenzeugen. Was in der Regel gesehen wird, ist ein anscheinend glühender oder in verschiedenen Farben feurig strahlender Körper von runder, scheibenförmiger oder kugelig, seltener auch von zigarrenförmiger beziehungsweise zylindrischer Gestalt verschiedener Größe.“

Was der 82jährige Seelenforscher, einer der prominentesten Psychologen der Welt, mit diesen Worten beschreibt, gilt als eines der umstrittensten Massen-Phänomene der Nachkriegszeit: die fliegenden Untertassen, von denen die Wissenschaft trotz Einsatz von modernsten Luftüberwachungstechniken noch immer nicht weiß, ob es sich um rätselhafte außerirdische Flugkörper oder um eine nicht minder rätselhafte Massen-Narretei handelt. In seiner Arbeit, die als Buch mit dem Titel „Ein moderner Mythos“* zu populärem Preis erschienen ist, unterbreitet Jung eine überraschende neue Deutung der „Fliegenden Untertassen“.

Seit 1947 hatte Seelenarzt Jung in seinem Küsnachter Heim alle erreichbaren Veröffentlichungen über die mysteriösen Erscheinungen gesammelt, die von einem Untersuchungsausschuß der US-Luftwaffe offiziell als „Unidentified Flying Objects“ (Unidentifizierte Flugobjekte, abgekürzt: Ufo) bezeichnet werden. Da nach diesen Berichten auch viele ernst zu nehmende Personen — Flugkapitäne, Wissenschaftler, Radartechniker — verblüffende Ufo-Flugmanöver beobachtet und gemessen haben wollen, die mit den bekannten physikalischen Gesetzen nicht vereinbar sind, schloß Jung, daß das Ufo-Phänomen „auch eine wesentlich ins Gewicht fallende psychische Komponente besitze“.

Zur Deutung dieser psychischen Komponente griff der schweizerische Seelenexperte auf die von ihm selbst entwickelte Version der Tiefenpsychologie zurück, die er in Auflehnung gegen seinen Lehrmeister Sigmund Freud in den letzten fünf Jahrzehnten entwickelt hat. 1912 hatte sich der Dr. med. Carl Gustav Jung, damals Oberarzt an der Zürcher Nervenlinik „Burgheölzli“, mit dem Begründer der Tiefenpsychologie überworfen. Jung war überzeugt — im Gegensatz zu Sigmund Freud —, daß dem Sexualtrieb und den Sexualerlebnissen nicht eine alles überragende Bedeutung für seelische Vorgänge zukomme.

In seiner eigenen Version der Tiefenpsychologie postulierte der Pfarrersohn Jung, das unbewußte Seelengeschehen des Menschen werde von zeitlosen Urbildern („Archetypen“) beherrscht, die seelisches Eigentum der gesamten Menschheit seien. Jung und seine Schüler glaubten, diese symbolischen Leitbilder bei der Erfor-

* C. G. Jung: „Ein moderner Mythos — Von Dingen, die am Himmel gesehen werden“. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart; 122 Seiten; kartoniert 8,40 Mark.



minifon

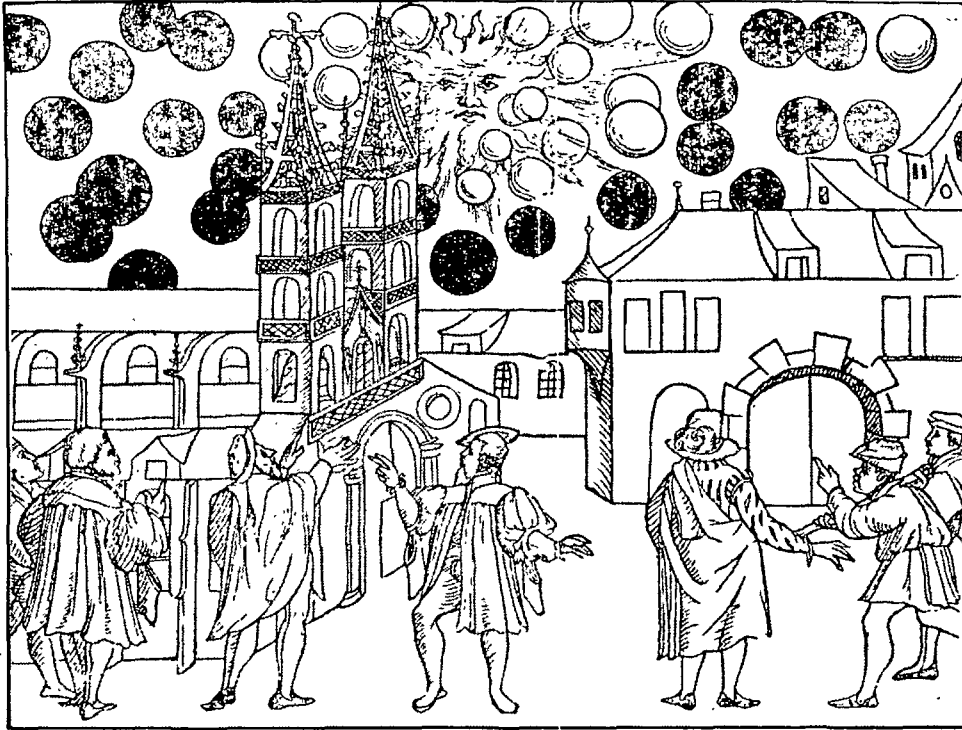
der Welt kleinstes Tonaufnahme- und Wiedergabegerät, immer und überall einsatzbereit!

Mit Uhrmacherpräzision gefertigt — Lagerung aller Bauteile in Edelsteinen — in stoßfestem Leichtmetallgehäuse.

- bis zu 2 1/2 Stunden Aufnahme und Wiedergabe für Sprache und Musik bei Modell „S“
- bis zu 5 Stunden Aufnahme und Wiedergabe für Sprache bei Modell „L“
- kristallklare Wiedergabe
- einfachste Bedienung mittels Drucktasten
- stromnetzunabhängig durch eigene Batteriekraft (auch Netzanschluß) u. aufladbaren Kleinst-Akku
- Taschenformat — 800 g leicht

ALLEINHERSTELLER: PROTONA GMBH · HAMBURG 36 (WESTERN GERMANY)

K 50



„Fliegende Untertassen“ auf einem Basler Flugblatt (1566): Eine Gelegenheit zu sehen ...

sung von Mythen und Träumen sowie der pseudowissenschaftlichen Schriften von Alchimisten und Astrologen entdeckt zu haben.

Als 1947 die ersten Ufo-Sichtungen gemeldet wurden, erinnerte sich Seelenforscher Jung an eigene Traumvisionen von Sonnen, die vom Himmel herunterstürzten, und versuchte den Archetypus aufzuspüren, der solchen „Ufo-Erscheinungen“ zugrundeliegen könne. Als ihm dann Patienten von Träumen berichteten, in denen Tiefsee-Ufos fischgleich umher schwammen oder silbrig schimmernde bemannte Scheiben durch den Himmel zogen, machte Jung sich daran, mit den Mitteln der Traumdeutung den Bedeutungsgehalt der Ufo-Erscheinungen zu entsleiern.

Er studierte mittelalterliche Zeichnungen von seltsamen Himmelserscheinungen und Gemälde abstrakter Maler, auf denen Ufo-ähnliche Gebilde zu sehen waren. Bei diesen Studien kam er zu dem Ergebnis, „daß in meinen Beispielen übereinstimmend ein als zentral bekannter Archetypus, den ich als das Selbst bezeichnet habe, sich manifestiert“.

Unter diesem Archetypus des Selbst versteht Jung das Ganzheitssymbol einer Vereinigung des Menschen mit Gott. Er schreibt: „Im Westen lebend müßte ich statt ‚Selbst‘ Christus sagen, im Nahen Osten etwa Chadir, im Fernen Osten etwa Atman oder Tao oder Buddha und ... in der Kabbalistik Tifereth*“. Die Ufo-Zeichen, die Träumer und Maler in ihren Bildern produzieren, werden nach Jungs Ansicht als vom Himmel gesandte Zeichen empfunden, die runden Scheiben als Gottesaugen gesehen.

Er glaubt deshalb, daß viele der Ufo-Sichtungen eng verwandt sind mit religiösen Kollektivvisionen „zum Beispiel der Kreuzfahrer bei der Belagerung von Jerusalem ... der gläubigen Volksmenge von Fatima ... etc.“. Der schweizerische Seelenexperte meint darüber hinaus auch aus

* Chadir: Fischartiges Symbol der Wiedergeburt aus dem Koran; Atman: In der indischen Philosophie die Allseele als Ugrund des Seins; Tao (chinesisch): Bahn, Weg; göttliche Vorsehung in der Lehre des Lao-tse; Tifereth (hebräisch): Schönheit, göttliche Ausstrahlung.

eigenen Erfahrungen mit den Mitgliedern spiritistischer Zirkel schließen zu dürfen, daß bei solchen Visionen voll zurechnungsfähige Menschen mit gesunden Sinnen Dinge wahrnehmen, die nicht existieren.

Die Ursache für das Auftreten solcher Visionen sieht Jung in der dem Psychologen geläufigen Erscheinung der „Projektion“. In diesem Vorgang werden unbewußte Wünsche, Sehnsüchte und Vorstellungen in ein Objekt „hinausverlegt“, was sich in einem konkreten Fall beispielsweise darin äußern kann, daß jemand anderen Menschen die Schuld an seinen eigenen Verfehlungen aufzubürden sucht.

Jung glaubt nun, daß „in der Bedrohlichkeit der heutigen Weltsituation, wo man einzusehen anfängt, daß es ums Ganze gehen könnte“, die projektionsschaffende Phantasie Ufo-Erscheinungen an den Himmel projizieren könnte. Unter diesen Umständen, meint Jung, sei es kein Wunder, daß auch moderne, skeptisch-nüchterne Menschen von Gesichten heimgesucht würden und Fliegende Untertassen am Himmel erspähten: Die von den Untertassen-Visionen befallenen Menschen erhofften sich unbewußt ein „überirdisches Ereignis“, das die vom Atomselbstmord bedrohte Menschheit vor dem Untergang bewahre und aus der Ausweglosigkeit des Atomzeitalters erlöse.

Die Phantasie der Untertassensüchtigen hatte jedoch keineswegs nur geheimnisvolle Flugkörper an den Himmel projiziert. In Amerika hatte ein Mr. George Adamski Hunderttausende mit seinem Bericht fasziniert, daß er auf Einladung einer Untertassen-Besatzung in wenigen Stunden eine Rundfahrt um den Mond gemacht habe.

Phantasien dieser Art, in denen die Ufos mit superintelligenten Krallengeschöpfen, Zwergen, Termiten, Marsbienen oder Riesen bemannt sind — Adamski schilderte wortreich seine Begegnungen mit „einem engelgleichen, sportlichen Weltraumjüngling“ — hält Jung für eine weitere Projektion, bei der die jetzt erwachenden Weltraumaspirationen der Menschheit auf fiktive Untertassler projiziert werden, die ausgerechnet im zwanzigsten Jahrhundert dem Planeten Erde ihre Besuche abstatten.

Daß solche Geschichten von Hunderttausenden geglaubt werden, ist nach Jungs Meinung „eine Gelegenheit zu sehen, wie eine Sage entsteht, und wie in einer schwierigen und dunklen Zeit der Menschheit eine Wundererzählung von einem versuchsweisen Eingriff oder wenigstens einer Annäherung außerirdischer ‚himmlischer‘ Mächte sich bildet“.

Obwohl Jung in seiner Untertassenstudie versichert, es handle sich bei den Ufo-Erscheinungen um „eine derartig eindrucksvolle Legende, daß man sie sozusagen 99prozentig als psychisches Produkt zu werten ... sich versucht fühlt“, schließt er die meistdiskutierte Möglichkeit nicht aus: daß die Ufos tatsächlich außerirdische Flugkörper sein könnten.

Im Schlußkapitel seines Buches erwägt er die Theorie, daß die seelischen Inhalte, die von den Untertassensüchtigen auf die Untertassen projiziert werden, sich möglicherweise doch auf etwas Reales beziehen. Jung meint, die Ufos könnten durchaus „reale stoffliche Erscheinungen“ sein, „Wesenheiten unbekannter Natur, die, vermutlich aus dem Weltraum kommend, vielleicht schon seit langen Zeiten den Erdbewohnern sichtbar waren, aber sonst keinerlei erkennbaren Bezug zur Erde oder deren Bewohner haben“.

Aber selbst wenn es sich bei den Fliegenden Untertassen tatsächlich um Flugkörper handle, sagt Jung, seien seine psychologischen Thesen gültig. In dem Augenblick nämlich, „wo sich die Blicke der Menschen nach dem Himmel richten, einerseits wegen ihrer Phantasien einer möglichen Raumschiffahrt, andererseits, figürlich, wegen ihrer vital bedrohten irdischen Existenz“, hätten sie Inhalte des Unbewußten auf die unerklärlichen himmlischen Phänomene projiziert und ihnen damit „eine Bedeutung gegeben, die sie gar nicht verdienen“.



Untertassen-Psychologe Jung ... wie eine Sage entsteht

16. Juli 2007

Inhalt


1. Ufos: Panik in Gütersloh vom 16.09.1996 - 8701 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 198

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb



Trugbild am Himmel*: „Eine neue Ufo-Welle rollt gerade übers Land“

Ufos

Panik in Gütersloh

Schon 70 fliegende Untertassen wurden in diesem Jahr über Deutschland gesichtet. Was steckt hinter den rätselhaften Erscheinungen am Himmel?

Nachmittags um drei traf der arbeitslose Krankenpfleger Carsten Bretschneider seinen Außerirdischen. Lautlos war das Sternenschiff in einem Wald bei Braunschweig gelandet. Ein blauhäutiger Zwerg torkelte heraus. „Das Wesen trug ein Atemgerät, die Arme reichten bis zu den Füßen herab.“ Mit seinen Krallenhänden winkte es Bretschneider zu.

Wie praktisch, daß der einzige Zeuge des unfassbaren Geschehens einen Fotoapparat dabei hatte. Kaltblütig drückte Bretschneider auf den Auslöser; dann lief er davon. Seine verschwommene Aufnahme, vor drei Jahren erstmals in *Bild* veröffentlicht, begeistert die Ufo-Gemeinde noch immer. Ufo-Literat Erich von Däniken: „Solche Figuren wurden schon häufiger gesehen.“

Wohl kaum. Der E. T. von Braunschweig war eine plumpe Fälschung.

* Oben: Nachtaufnahme eines beleuchteten Baukrans; unten: mit einem Kosmonautenanzug im Deutschen Museum in München.

** Werner Walter: „Ufos – die Wahrheit“. Heel-Verlag, Königswinter; 350 Seiten; 39,80 Mark.



Ufo-Jäger Walter*
20 Jahre Kampf gegen den Aberglauben

Aufgedeckt hat den Schwindel ein Ufo-Detektiv vom „Centralen Erforschungsnetz außergewöhnlicher Himmelsphänomene“ (Cenap) in Mannheim.

Noch am Tag der *Bild*-Story nahm der Cenap-Mann Kontakt mit Bretschneider auf. In dem Gespräch verwickelte sich der Alien-Fotograf immer mehr in Widersprüche; entnervt legte er ein Geständnis ab: „Ich sah mich schon im Gefängnis.“

Bretschneider gab zu, daß er eine Stoffpuppe mit Sprühfarbe aufgemotzt hatte. Die Alien-Atemmaske stammte aus dem Altersheim, in dem er zuvor angestellt war. Die frühe Beichte, von der Bret-

schneider mittlerweile nichts mehr wissen will, hinderte ihn nicht daran, mit seinem Märchen auch im Fernsehen aufzutreten. Noch im vergangenen Jahr seifte er das Plappermaul Ilona Christen ein.

„Eine so schnelle Entlarvung gelingt uns leider nur selten“, sagt Cenap-Chef Werner Walter, 39, der jetzt eine Bilanz seiner Aufklärungsarbeit wider den Ufo-Aberglauben vorgelegt hat**. Vor 20 Jahren gründete er mit anderen Ufo-Skeptikern eine Fahndungstruppe, um die wahren Ursachen hinter rätselhaften Himmelserscheinungen zu enthüllen. Heute arbeiten 68 ehrenamtliche „Sichtungsermittler“ für Cenap.

„Derzeit rollt gerade eine neue Ufo-Welle über uns hinweg“, konstatiert Walter. Angeregt durch spektakuläre Weltraum-Kinohits, etwa den

diese Woche anlaufenden „Independence Day“, sehen immer mehr Menschen fremde Sternenschiffe durch die Wolken zischen. Schon 70 Ufo-Vorfälle hat Cenap in diesem Jahr in Deutschland registriert, doppelt soviel wie 1995.

Mit ihrer kriminalistischen Spurensuche beginnen die Ufo-Fahnder meist erst, wenn eine fliegende Untertasse Boulevardpresse und Wirrköpfe wieder verlassen hat. Die Untersuchungen können sich Monate oder gar Jahre hinziehen. Die Cenap-Leute sprechen mit Zeugen der jeweiligen Ufo-Sichtung, analysieren Fotos und Videofilme, befragen Experten von Wetterstationen und Flughäfen.

Auf Fälschungen wie in Braunschweig stoßen die Cenap-Fahnder allerdings eher selten. Fast immer haben die Ufo-Zeugen wirklich etwas gesehen. Oft sind es einfach nur von Erdmenschlichen gebaute Maschinen, die den Leichtgläubigen am Nachthimmel so unheimlich erscheinen: Zeppeline, tief fliegende Helikopter, drachenförmige Ultraleichtflugzeuge, beleuchtete Baukräne. Auch die Venus, linsenförmige Wolkenwirbel und herabstürzende Meteoriten oder Satellitentrümmer werden immer mal wieder für extraterrestrische Raumkreuzer gehalten.

Die meisten Ufos aber bestanden lange Zeit fast nur aus heißer Luft: Noch 1991 wurde jeder zweite Alarm von meteorologischen Meßballons oder Party-Ballons ausgelöst. Erst in den letzten Jahren hat sich in der Cenap-Hitliste eine neue Ufo-Ursache auf Platz eins geschoben: Immer häufiger fürchten sich nächtliche Spaziergänger vor tanzenden Lichtflecken am Firmament.

Diese Art von Ufos wird von riesigen Scheinwerfern auf die Wolkendecke projiziert. Vor allem Diskotheken oder Restaurants machen mit 2500-Watt-Strah-

lern (Reichweite: zehn Kilometer) Werbung für sich.

Ein typischer Fall: Dutzende Gütersloher gerieten in Panik, als in einer lauen Sommernacht des Jahres 1993 bizarre Lichtbälle über die Innenstadt hinwegrasten. Streifenwagen rückten aus. Auf dem Marktplatz fanden die Polizisten dann die Erklärung: Lichteffect-Scheinwerfer des Zirkus Krone.

So einfach ließ sich das Rätsel um die mysteriösen „Greifswald-Ufos“ nicht lösen. „Unsere bislang härteste Nuß“, gesteht Ufo-Jäger Walter. „Wir haben mehr als vier Jahre gebraucht, um sie zu knacken.“

Kurz vor der Wiedervereinigung, im August 1990, tauchten plötzlich sieben feuerrote Kugeln am Abendhimmel über der Ostsee auf. Urlauber und Mecklenburger schauten gebannt zu, wie die Lichtobjekte über dem Atomkraftwerk Greifswald irrwitzige Flugmanöver ausführten, dabei immer neue Formationen bildeten und dann verschwanden.

Etliche Zeugen fotografierten und filmten das Phänomen. Auch der Dolmetscher Walerij Winogradow griff zu seiner Videokamera. „Im Sucher sah ich deutlich, daß es Kugeln waren“, berichtete er, „sie bewegten sich langsam und allmählich ließ ihr Schimmern nach. Plötzlich sah es so aus, als ob sie sich im Himmel aufgelöst hätten.“

Die deutsche Ufo-Gemeinde hatte ihre Sensation. „Außerirdische sind unter uns“, kommentierte Ober-Guru Johannes von Buttlar. Filme der Greifswald-Ufos geistern seither durch alle möglichen TV-Sendungen, von ARD bis Sat 1. Bücher über das Ereignis erschienen. In der Ufo-Szene wurden die Lichtkugelaufnahmen als „Beweis“ und als „best-dokumentierter Ufo-Vorfall“ herumgereicht; die Ufo-Entlarver, hämten die Ufo-Gläubigen, seien kläglich gescheitert.

Mit den gängigen Erklärungsmustern kamen die Cenap-Fahnder in der Tat nicht weiter. Weder Heißluftballons, noch andere verdächtige Flugkörper waren zur fraglichen Zeit in Rostock und Umgebung gestartet. Die Ufo-Detektive stöberten auch weit und breit keine Lichteffect-Scheinwerfer auf. Recherchen bei Hafentämtern, Küstenwachen und Leuchttürmen führten ebenfalls nicht weiter. „Wir machten eine erstaunliche Zahl von Zeugen ausfindig“, so Walter, „was uns aber der Aufklärung nicht näherbrachte.“

Erst nach einem Aufruf an die Ostseebevölkerung lieferte der Stralsunder Kinderarzt Lüder Stock den entscheidenden Hinweis. An jenem Abend waren er und seine Frau mit ihrer Jolle vor Greifswald geschippert. Sie wurden Zeugen, wie die sieben Ufos entstanden: Sowjetische Kriegsschiffe auf polni-

schem Seegebiet schossen Spezial-Leuchtkörper in die Höhe; diese flammten einzeln am Himmel auf und segelten dann an überdimensionalen Fallschirmen herab.

„Schon als wir zu DDR-Zeiten nachts heimlich auf der Ostsee segelten, sahen wir manchmal, wie diese Tannenbäume genannten Signalbomben gezündet wurden“, erzählt Stock. Die brennenden Leuchtkugeln, so der Arzt, dienten als Übungsziele für mit Wärmesensoren ausgestattete Boden-Luft-Raketen, „man kann ja schlecht an echten Flugzeugen üben“.

Auf einem Ufo-Film war dann tatsächlich der Lichtblitz einer Boden-Luft-Rakete zu erkennen, die auf eine der Signalfackeln zuraste. Das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung bestätigte

Plötzlich erschien über ganz Europa eine gleißend helle Lichtwolke

den Cenap-Fahndern, sowjetische Streitkräfte hätten damals ein Seekriegs-Manöver veranstaltet.

Auch in anderen Fällen sorgten Spielzeuge der Militärs für Ufo-Alarm. So war unlängst über ganz Europa eine keilförmige Lichtwolke zu sehen, die kurz nach Sonnenuntergang über dem Horizont waberte. Als dann auch noch ein gleißend helles Objekt daraus nach oben entwand, waren die Ufologen aus dem Häuschen – und die Astronomen ratlos. „Es gibt immer wieder Überraschungen am Himmel“, staunte Peter Stättmayer, Leiter der Münchner Volkssternwarte.

Später kam heraus, daß die US-Militärs in jener Nacht mit einer Titan-Centaur-Rakete einen geheimen Spionagesatelliten in eine Erdumlaufbahn befördert hatten. Nach der Abtrennung des Satelliten wurde der restliche Treibstoff abgelassen. Durch diese Vorsichtsmaßnahme sollte verhindert werden, daß die letzte Raketenstufe explodiert und dabei Tausende von Trümmern in den Orbit pustet. In 10000 Kilometer Höhe aber schien noch die Sonne und strahlte die abgepumpte Treibstoffwolke an – vom zu dieser Zeit schon nachtschwarzen Erdboden aus betrachtet, ein eindrucksvolles Spektakel.

Ein ähnlicher Effekt sorgte für Aufregung, als die Besatzung des Space Shuttle „Discovery“ einmal 25 Liter Abwasser ins All pumpt. In der Weltraumkälte bildeten sich sofort Eiskristalle, die im Sonnenlicht glitzerten.

Noch in der gleichen Nacht gingen bei Cenap Alarmmeldungen ein. Doch schon bald konnte Walter Entwarnung geben: Das vermeintliche Ufo war nichts anderes als gefrorene Astronautenpisse. □

16. Juli 2007

Inhalt


1. UNTERTASSEN / LUFTFAHRT: Sie fliegen aber doch vom
30.03.1950 - 16795 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 33

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

LUFTFAHRT

UNTERTASSEN

Sie fliegen aber doch

Es handelt sich lediglich um Fehldeutungen gewöhnlicher Luftfahrzeuge, kombiniert mit einer milden Form der Massenhysterie und verfrühten Aprilscherzen. Das routinemäßige Beruhigungs-Dementi des US-Verteidigungsministeriums konnte jedoch nicht verhindern, daß die Meldungen über das Auftauchen der „Fliegenden Untertassen“ Ende März zur Lawine schwoilen. Von Uruguay bis zur Türkei, von Mexiko bis Oesterreich herrschte die Epidemie der fliegenden Scheiben.

Als die Kurve des fast dreijährigen Untertassen-Fiebers ihren Höhepunkt erreichte, meldeten sich die ersten „Erfinder“. So der italienische Wissenschaftler Prof. Giuseppe Belluzzo, Turbinen-Ingenieur, Fachmann für Raketen- und Geschützbau und Wirtschaftsminister unter Mussolini.

„Ich selbst habe die Pläne entworfen“, ließ er sich vernehmen. „Der Durchmesser der rotierenden Leichtmetallscheibe betrug zehn Meter. Als Treibstoff wurde eine Mischung von komprimierter Luft und Naphta verwendet, wie bei den Düsenflugzeugen. Das komprimierte Gas strömte aus zwei entgegengesetzt an der Scheibe angebrachten Strahlrohren, der Apparat wurde in rotierende Bewegung versetzt und bewegte sich in der Luft weiter.“

Bereits 1942 hätten Hitler und Mussolini Versuche mit „Fliegenden Untertassen“ durchführen lassen, die Ferngeschosse tragen sollten. „Leider“, bedauerte Belluzzo, „sind die Pläne auf der Flucht Mussolinis nach Norditalien verlorenge-

gangen.“ Gegenwärtig würden sie wahrscheinlich von „irgendeiner Großmacht zu Studienzwecken“ abgeschossen.

In Norddeutschland meldete sich Hans-Joachim Brux, ein 27-jähriger Bastler, der gegen Kriegsende im Junkers-Ausweichwerk Brandis bei Leipzig Versuchsflugzeuge in Tellerform gesehen haben will, die „Fliegende Bierdeckel“ oder „Blattlaus“ genannt wurden. Für den Photoreporter des „Weserkurier“ warf Brux sogar sein neuestes Kleinmodell im Kuhstall in die Luft.

In Philippeville, Algerien, kündigte der französische Regierungsangestellte Francois Martial das Modell einer „Super-Untertasse“ an. „Meine Super-Untertasse hat einen Durchmesser von 70 Metern und kann 35 Passagiere befördern. Als Antrieb sind fünf Motoren vorgesehen.“ Damit will Martial den Gegenbeweis zu allen Untertassen-Dementis führen.

Die mußte das amerikanische Verteidigungsministerium seit dem 24. Juni 1947 in regelmäßigen Abständen veröffentlichen. An jenem Tag hatte Geschäftsmann Kenneth Arnold aus Boise, Idaho, auf einem Flug über den Mount Rainier in Washington zum ersten Male neun Untertassen-ähnliche Objekte beobachtet. „Sie flogen vollkommen geräuschlos, in Formation, so ähnlich wie der Schwanz eines Drachens. Ihre Geschwindigkeit betrug ungefähr 2000 Stundenkilometer, gab Arnold an. „Ich kann es kaum glauben, aber ich sah sie.“

Die Zeitungen trugen die Geschichte in die Runde. Wissenschaftler nahmen Stellung: „Unsinn, das sind Flecke vor den Augen.“ Kurze Zeit später meldeten sich in Seattle fünfzehn Personen, die „Fliegende Untertassen“ gesehen haben wollten. Zwei Sheriffs in Portland beobachteten 20 „Flying Saucers“, die in Kiellinie „wie der Teufel“ westwärts

flogen. Aehnliche Beobachtungen wurde aus fast allen Staaten der USA und Kanada gemeldet. Luftfahrtsachverständig registrierten die Untertassen-Saison als „Massenhysterie“, und die englische Presse stellte Vergleiche mit der Seeschlange von Loch Ness an.

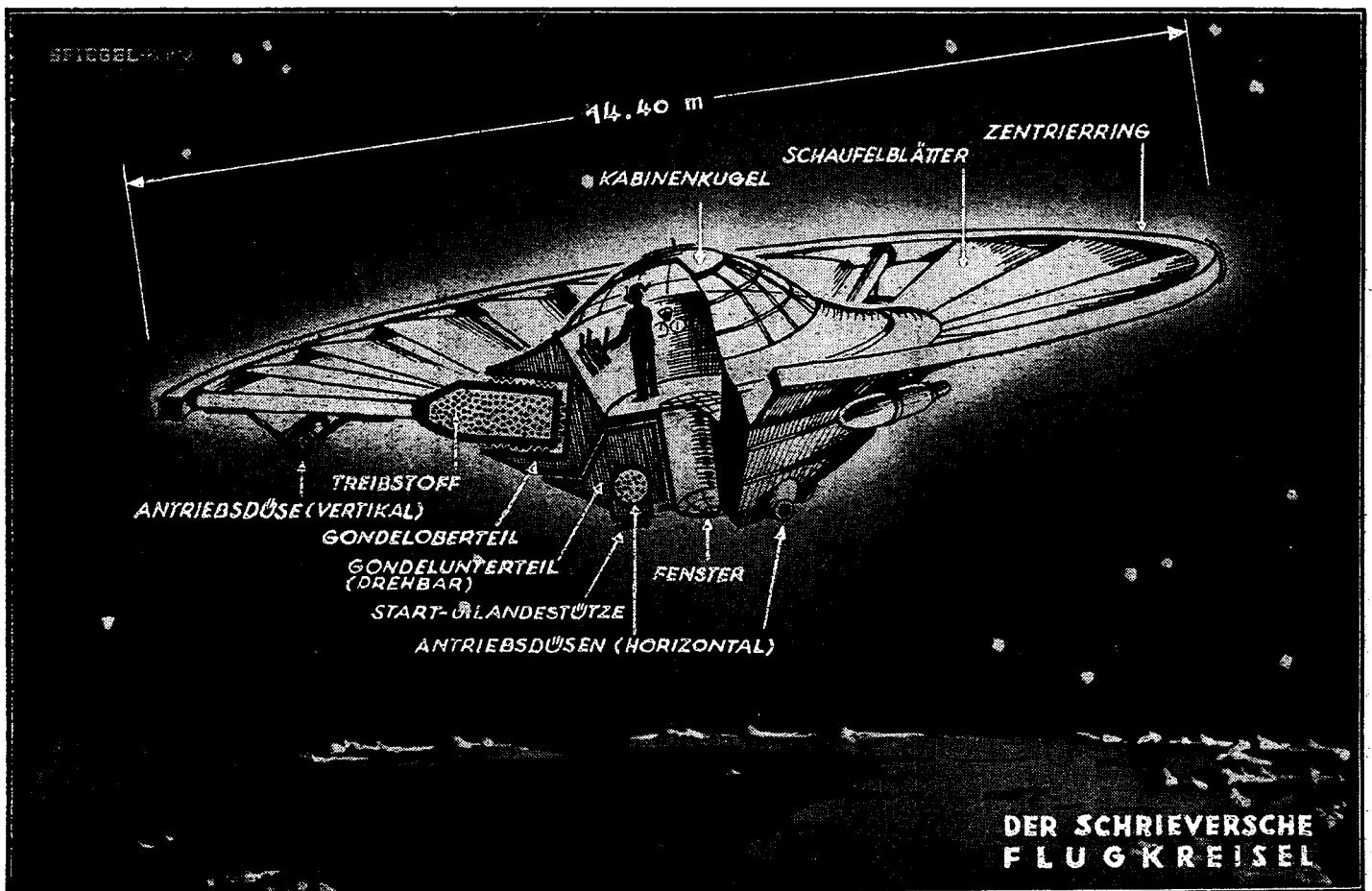
Einige Wochen vergingen, dann gabe E. J. Smith und Ralph Stevens, zwei erfahrene Flugkapitäne der United Air Lines, eidesstattliche Erklärungen ab: Au dem fahrplanmäßigen Flug Nr. 105 von Boise nach Portland hatten sie fünf „merk würdige Objekte“ gesichtet. „Sie flogen mit großer Geschwindigkeit. Ihre Oberseite schien gewellt, ihre Unterseite glatt zu sein.“

Die Wissenschaftler zogen andere Täuschungsmöglichkeiten in Betracht: Reflexion des Sonnenlichtes, Meteorikristalle, Eiskristalle, Hagelkörner. Denn die Sternwarten konnten keine ungewöhnlicher Himmelserscheinungen verzeichnen. Auch auf den Radarschirmen des US-Verteidigungsgürtels waren keine fremden Objekte gesichtet worden.

Die Wochen vergingen, neue Untertassen kamen. Kleine Kinder sahen kleine Untertassen. Ein Goldsucher in den Cascade Mountains beobachtete sechs fliegende Scheiben. „Daraufhin tanzte die Nadel meines Kompasses wie wild.“

Das Untertassen-Delirium schlug sich in den Washingtoner Regierungsstuben nieder. Die US-Luftwaffe stellte „Project Saucer (Untertasse)“ auf. Air Force-Spezialisten sollten alle Einzelheiten über die Beobachtung „unbekannter Luft-Phänomene“ sammeln. Sie waren vollbeschäftigt. Die Untertassen flogen ohne Unterlaß.

Im Januar 1948 wurde über dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Godman bei Fort Knox, Kentucky, ein Objekt gesichtet, „das wie ein Trichter aussah, aus



dem oben rotes Licht herauskam“. Drei Jagdflugzeuge nahmen die Verfolgung auf. Captain Thomas F. Mantell verfolgte das Gebilde bis auf 7000 Meter Höhe. Später fand man die Trümmer seiner Maschine. „Es ist anzunehmen, daß Sauerstoffmangel als Absturzursache vorliegt.“

Im Oktober meldete Leutnant George F. Gorman von der National Guard des Staates Nord-Dakota einen Luftkampf mit einer Untertasse über dem Städtchen Fargo. „Ich befand mich auf dem Rückflug, als ich ein geheimnisvolles Licht sah, 1,30 bis 1,80 Meter im Durchmesser, weiß und vollkommen rund, mit einer Art Ausstrahlung am Rand.“ Gorman nahm Kurs auf das Licht. Das Licht nahm Kurs auf Gorman. „27 Minuten lang drehten wir uns wie verrückt im Kreise. Dann gab das Licht Gas und verschwand in nordwestlicher Richtung.“

Die Untersuchungsbeamten des „Project Saucer“ wühlten sich durch diese und 270 ähnliche Berichte aus allen Teilen der Staaten. „Ein Drittel der Meldungen sind auf optische Täuschungen durch astronomische Objekte, wie Meteore, besonders helle Sterne oder Planeten zurückzuführen“, stellten die „Saucer“-Leute fest. Andere fliegende Scheiben erwiesen sich als Positionslichter von Wetterballons.

Als weiteres Täuschungsobjekt wurden die sogenannten „Radar-Ballons“ ermittelt. Diese Ballons werden vom Signal Corps der US-Armee mit riesigen Aluminiumscheiben in einige Kilometer Höhe geschickt, um als künstliche Reflektionswände für die kurzen Radarwellen zu dienen. Passionierte Untertassenbeobachter ließen sich trotzdem nicht überzeugen: „Sie fliegen aber doch!“

Eine Gallup-Umfrage in den amerikanischen Städten ergab, daß jeder vierte Einwohner der USA an die Existenz der „Flying Saucers“ glaubt. Dann ließ das amerikanische Magazin „True“ eine publizistische Atombombe platzen: „Seit 175 Jahren steht die Erde unter Beobachtung durch lebende, intelligente Wesen von einem anderen Planeten.“

Das war das Fazit, das Luftfahrtexperte Donald E. Keyhoe nach achtmonatiger Untersuchungsarbeit für das Magazin zog. Keyhoe hatte seine Ermittlungen mit astronomischen Mitteilungen aus dem vergangenen Jahrhundert verschmolzen. Danach benutzen die Kundschafter aus dem Weltraum drei verschiedene Flugmaschinen:

- kleine, ferngesteuerte fliegende Fernseher,
- fliegende Scheiben mit einem Durchmesser von 80 Metern, die wie irdische Hubschrauber angetrieben werden,
- große zigarrenförmige Flugmaschinen.

Nachdem Hunderte von Zeitungen und die bekanntesten Radiokommentatoren die True-story durch die Staaten und in die Welt trompetet hatten, konnte kein noch so eindringliches Dementi der amerikanischen Luftwaffe die Flut der Untertassengerüchte eindämmen.

Eine Version der Von-Mund-zu-Mund-Geschichten lief so: Seit langem schon wurde die Raketenversuchsstation in White Sands, New Mexico, von interplanetarischen Eindringlingen beobachtet. Eines Tages stürzte eines ihrer großen Raumschiffe brennend über New Mexico ab. Die 15 Besatzungsmitglieder verbrannten bis zur Unkenntlichkeit, aber einige Bordinstrumente blieben intakt. Darunter befand sich ein Empfänger, über den in kurzen Abständen geheimnisvolle Meldungen in einer unverständlichen Morsecsprache eintrafen.

Die Story geht weiter: Während die amerikanischen Experten die Wrackteile



Dankbares Objekt
1. April-Photo

untersuchten, stürzte ein zweites Raumschiff in der Nähe zu Boden. Die beiden Insassen waren tot, aber der Körper des einen war unversehrt, ungefähr 90 cm groß und von affenähnlichem Aussehen.

Dann kam eine bessere Variante in Umlauf: Die Männlein des Raumschiffes waren gar nicht tot. Fünfzehn wurden lebend gefangenommen. Sie konnten zwar nicht sprechen, aber ein Männlein zeichnete sofort eine Karte des Planetensystems und deutete auf den der Sonne zweit nächsten Planeten. Daraufhin wurden die Herren vom anderen Stern schnell in eine Druckkammer verbracht, die, entsprechend der Venus-Atmosphäre, mit Kohlendioxyd gefüllt wurde.

Aehnliche Geschichten gab es über die Beschaffenheit der imaginären Raumschiffwracks. Da sollte festgestellt worden sein, daß die Apparate mit einem Kunststoff bespannt waren, wie er auf der Erde vollkommen unbekannt sei, daß die Metallrohre nicht zusammengeschweißt, sondern mit einer diamantharten, klebstoffähnlichen Masse verbunden und daß die Nieten, Schrauben und Muttern von einer völlig neuartigen Konstruktion waren.

In der Treibhausatmosphäre der Gerüchte gediehen die Blüten gerissener Geschäftemacher. Die beiden brasilianischen Kaufleute Oswaldo Silva und Circio Souza machten Personen, „die am Erwerb einer fliegenden Untertasse interessiert sind“, das Angebot, „die Bestellung schon jetzt aufzugeben“. Silva und Souza verlangten „nur etwas Geduld und eine Anzahlung von 10 Dollar pro Untertasse“. Die beiden Untertassenhändler wurden nach kurzer Zeit verhaftet, „wegen Verbrechens gegen die Volkswirtschaft“.

In Memphis sammelten die Einwohner vor einigen Tagen eifrig „Flying Saucers“ aus Pappe. Die Inschrift lautete: „Fliegende Untertasse — bei Abgabe erhalten sie auf ein Pfund Wurst 10 Prozent Rabatt.“ Für die Photographen waren die Untertassen ein dankbares Montageobjekt für 1.-April-Bilder.

Die spanische Zeitung „Madrid“ fand eine andere Lösung: „Hitler ist mit einer Gruppe Wissenschaftler in die Himalajaberge entkommen, von wo aus er die fliegenden Untertassen losläßt.“

In Bremerhaven.-Lehe, Luisenstraße 9, II. Etage links, sammelt Fluzeugbau-Ingenieur Rudolf Schriever, Flugkapitän a. D., sorgfältig alle Meldungen über die fliegenden Scheiben. „Ich habe gleich an mein Gerät gedacht“, sagt der 40jährige, „an den von mir konstruierten Flugkreisel.“

„Die Idee stammt aus dem Jahre 1942. Damals war ich Chefpilot in Eger“, berichtet Schriever. Als er spielenden Kindern zusah, die waagrecht rotierende Propeller von einem spiralenförmig gedrehten Flachdraht in die Luft schnellten, kam ihm der Einfall. „So wie diese Kinderpropeller kann auch eine runde



Erstes Photo: „... dann werden wir wohl etwas unternehmen müssen“

Kritik durch Druck

Wütende Hörerbriefe fallen aus. Die sind nicht typisch.“ Wolfgang Ernst, 28, will eine „chemisch reine“ Hörermeinung ermitteln.

Der junge Chef der Abteilung „Hörerforschung“ im Bayerischen Rundfunk erfand darum den Audimeter. 10 Stück sind bereits im Probetrieb. Weitere tausend sollen folgen. Bei Firma Wallen-Wein, München-Unterhaching, liegen sie schon auf Fließband.

Bisher arbeitete Münchens Hörerforschung mit 200 Reportern. Ihre Arbeit schlug sich in dicken Leitordnern nieder. Sie füllen bei Ernst ganze Wände. Die Unterlagen zeigten ihm, daß 80 Prozent aller Rundfunkhörer ihre Geräte nur zur Erzeugung einer Geräuschkulisse verwenden. Nur die restlichen 20 Prozent hören „bewußt“.

Wolfgang Ernst erfuhr auch, daß Jazzmusik, Morgengymnastik und „Die Stimme Amerikas“ die am wenigsten beachteten Sendungen sind. Die Morgengymnastik wird fast ausschließlich von älteren Herren und jüngeren Mädchen begrüßt. Aber das alles blieb ihm „zu allgemein“.

Forscher Ernst wünscht größere Genauigkeit. Sein Audimeter ist eine Art Uhr mit Acht-Tage-Werk. Die Feder transportiert gleichzeitig ein 3 cm breites Wachsband. Die Laufgeschwindigkeit des Bandes beträgt 15 mm pro Stunde.

Der Hörer soll nun beim Radioeinschalten einen Drehknopf auf München oder einen anderen Sender einstellen: bis zu drei Sender können gleichzeitig „angezapt“ werden. Zwei Druckknöpfe — „gut“ und „schlecht“ — ermöglichen dem Hörer die Kritik im eigenen Heim. Als Stanzloch erscheint sie im Wachsband. „Wenn ein scharfer Kritiker besonders rasant den Schlecht-Knopf drückt, halbiert er das Band“, mutmaßt Meinungstechniker Ernst.

Alle acht Tage holt ein Reporterstab die tausend Bänder zusammen. 20-streifige Auswertetische ermöglichen schnelles, einwandfreies Ermitteln der Massenkritik. Die ist bis auf eine Viertelstunde genau. Ernst hat aber schon Versuche laufen, den Meinungs Ausdruck zeitlich noch präziser zu registrieren.

Aus seinen Aufzeichnungen soll mit der Zeit eine Seekarte des bayerischen Hörergeschmacks werden, mit genau eingezeichneten Jazz-Sandbänken und Volksmusik-Fahrtrinnen. Danach könnte der Sender dann navigieren.

Trotzdem soll die audimetrisierte Meinung den Programmkurs nicht bestimmen. Die tausend Uhrkritiker werden nach Gallup Repräsentativ-Gruppen-Methode ermittelt: Ein Arbeiter, 20-30 Jahre alt, ledig repräsentiert 1350 Arbeiter; zwei Hausfrauen über 65, verheiratet, sprechen für 4800 Hausfrauen; 15 Selbständige, 30-35 Jahre, verheiratet, für 30 400 Selbständige

Alle zwei Wochen werden diese tausend ausgewechselt. In 5000mal zwei Wochen hätte jeder der fünf Millionen bayerischer Hörer einmal audimetriert. Die erster zwei Kritiktage jedes Hörers will Hörerforscher Ernst nicht auf die Gesamt-Kritik anrechnen. „Wegen des untypisch großen Interesses an der Neuigkeit.“ Vorsorglich sollen die Reporter jeden Audimeter-Kritiker außerdem nach alter Sitte nach seiner Meinung zu jedem Programm fragen

Denn: „Es gibt keine ideale Methode der Hörerforschung. Audimeter plus Befragung; kommt dem Ideal am nächsten.“

Scheibe, wenn sie entsprechend konstruiert wird, emporschnellen.“

Schriever brütete über den ersten Skizzen. Nach einem Jahr betraute er einige tschechische Ingenieure in Prag mit den statischen Berechnungen und den Detailzeichnungen. „Die Leute wußten damals nicht, worum es sich handelte.“

Sein Leichtmetall-Flugkreisel bestand aus drei Teilen: dem Gondeloberteil (das einer abgeplatteten Kugel glich) mit dem Kommandostand und den Kontrollgeräten, dem drehbaren Gondelunterteil und der rotierenden Schaufelblattscheibe, die dem Gerät, wie bei einem Hubschrauber, den Auftrieb geben sollte.

Die Schaufelblattscheibe des Schriever'schen Kreisels sollte einen Durchmesser von 14,40 Meter haben. An der Unterseite der Scheibe waren drei Antriebsdüsen an besonders breiten, hohlen Streben montiert, die den Brennstoff enthielten. „Die Düsen bringen die Scheibe zum Rotieren, durch die Verbrennungsgase entsteht der Eindruck einer feurigen Scheibe. Leistungen von 1650 bis zu 1800 Umdrehungen pro Minute können erreicht werden. Das entspricht einem Auftrieb von 100 Meter pro Sekunde. Bei einem normalen Jagdflugzeug sind es höchstens 25 m/sek“, ver-glich Schriever.

Die 3 Meter langen Schaufelblätter waren wie bei einer normalen Luftschraube verstellbar, so daß sie auf Steig- oder Gleitstellung eingestellt werden konnten und das Höhensteuer ersetzten. „Sobald die Scheibe arbeitet, ersetzt sie die Tragfläche.“ Sie umlief die Kommandogondel in einer Speziallagerung, die mit einer Ausgleichszahnung versehen war. Auf diese Weise wollte Schriever verhindern, daß die Gondel durch die Rotation der Scheibe in entgegengesetzte Drehung gebracht wird

Das Gondelunterteil ist um 360 Grad drehbar und enthält zwei Antriebsdüsen als Horizontal-Antriebsmittel. „Will der Pilot den Kurs ändern, so braucht er nur das Unterteil in die entsprechende Richtung zu drehen.“ Der Durchmesser der Gondel betrug, nach Schriever's Plänen, 3,60 Meter, die Höhe 3,20 Meter. Sämtlichen Berechnungen waren die Antriebsdüsen der damals gerade entwickelten Me 262 zugrunde gelegt, mit denen der 3 Tonnen schwere Flugkreisel eine Horizontalgeschwindigkeit von 4200 Kilometer pro Stunde entwickeln sollte. Seine Reichweite betrug nach Schriever's Berechnungen rund 6000 Kilometer.

Zu den Vorteilen seiner Konstruktion rechnet Schriever:

- Hervorragende Start- und Landemöglichkeiten,
- Geringer Luftwiderstand (keine Bildung von Randwirbeln) ermöglicht hohe Geschwindigkeiten,
- Verbesserte Steigfähigkeit (der Apparat kann stundenlang auf einer Stelle in der Luft verharren oder millimeterweise sinken),
- Verbilligung der Herstellung

Bis zum 15. April 1945 arbeitete Schriever an seinen Plänen. Die Zeichnungen waren abgeschlossen, Schriever wollte seine Unterlagen Hermann Goerings RLM vorlegen. Die Russen kamen eher. Schriever packte ein.

Im Gartenhaus seiner Schwiegereltern in Bremerhaven-Lehe richtete er sich eine Erfinder-Werkstatt ein. Am 4. August 1948 wurde eingebrochen. Schriever's Flugkreiselpläne und sein einziges Handmodell waren nicht mehr aufzufinden. Die betreffende Akte der Bremerhavener Kriminalpolizei schließt mit dem Vermerk: „Verfahren eingestellt Täter unbekannt entkommen.“

Seitdem hat Rudolf Schriever schon mit einigen Agenten fremder Mächte über ferne Länder und schöne Pläne parliert. Der Bremerhavener CIC achtet um so mehr auf den Krafffahrer Rudolf Schriever, angestellt beim Motor Pool der U. S. Army.

„Wenn ich die Möglichkeit hätte, würde ich so'n Ding sofort bauen und fliegen. Denn die Flugkreisel oder „Fliegenden Untertassen“ sind keine Spielerei. Sie haben für die Entwicklung der Flugtechnik größte Bedeutung.“ Rudolf Schriever ist heute überzeugt, daß die Prager Ingenieure seinen Flugkreisel für eine andere Macht rekonstruiert haben. Für ihn gibt es kein Geheimnis der „Fliegenden Untertassen“.



„So'n Ding bauen und fliegen.“
Ingenieur Schriever

Inzwischen veröffentlichte die Wochenzeitung „Teen-Age Times“ in Dublin das erste Photo von fünf „Fliegenden Untertassen“ in V-förmiger Formation.

In einer ausführlichen Reportage bescheinigt die Zeitung den Untertassen, daß sie die Vorläufer von unbemannten „Hängebomben“ oder Raumstationen seien. Mit Atombombenladung könnten sie eine „feste Stellung“ über jedem beliebigen Punkt der Erdoberfläche einnehmen und bei Bedarf ferngesteuert auf das vorher angepeilte Ziel losstürzen. Die „Teen-Age Time“ glaubt, daß derartige „Hängebomben“ bereits über mehreren Hauptstädten und einigen Atombomben-Fabriken schaukeln.

Beruhigt das amerikanische Verteidigungsministerium: „Die Sicherheit der Vereinigten Staaten ist keineswegs bedroht. Sobald jedoch die fliegenden Untertassen landen sollten und kleine Männer mit Radarantennen an den Ohren herausklettern, werden wir wohl irgend etwas unternehmen müssen.“

16. Juli 2007

Inhalt


1. UNTERTASSEN vom 02.04.1952 - 1164 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 35

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

DEMINFORM (Nr. 11/52, Internationales)

Während des Krieges unterhielt Goebbels unter Leitung des Ministerialrates Dr. Karl Boemer ein Büro, das sich „Boemer-Auslandspresse“ (BAP) nannte und von dem aus Störmeldungen in die internationale Presse lanciert wurden. Auf die Boemerschen Fehlinformationen fiel gelegentlich sogar Hitler herein. Während der Besetzung Norwegens meldete Ribbentrop z. B. die Zerstörung eines britischen Kreuzers vor Drontheim, nachdem ein neutraler Sender diese Nachricht durchgegeben hatte. Goebbels hatte Mühe, die beiden darüber aufzuklären, daß die Versenkung eine Ente seines Ministerialrates war.

Flensburg

Friedrich Sternberg

ARKTISKRIEG (Nr. 13/52, Internationales)

Bereits im Jahre 1944 haben die Sowjets in Archangelsk ein physiologisches Institut gegründet, das die arktische Flora und Fauna für die Zwecke der menschlichen Ernährung erforscht. Das Institut will erreicht haben, daß sich die Arktis-Truppe auch im Winter zu etwa 75 Prozent (durch Jagd und Fischfang) aus der Polarzone ernähren kann. Obgleich die natürlichen Bedingungen der russischen Arktis von denen Alaskas und Nord-Kanadas nicht allzusehr verschieden sind, hat sich das Archangelsk-Institut ein Repertoire der Tier- und Pflanzen-Welt Alaskas und Kanadas verschafft. Unter Leitung des Biologen R. Manjekin und des Generalarztes Roptschef experimentiert das Institut auch ernährungswissenschaftlich nach den Bedingungen der amerikanischen Arktis.

Bremen

Johannes Brandes

DE GAULLE (Nr. 12/52, Ausland)

Ich habe mit Freude die De Gaulle-Story im letzten SPIEGEL gelesen und leider das Bonmot vermißt, mit dem einer seiner treuesten Paladine den General charakterisierte: „De Gaulle? Ein Cäsar, der sich am Rubikon niederließ, um zu angeln.“

Mannheim

Giesela Rasch

Als während des zweiten Weltkrieges der Ministerpräsident von Vichy - Frankreich, Laval, dem deutschen Botschafter Abetz die Bedeutung de Gaulle's für Frankreich erklären wollte, spielte er darauf an, daß der Name des Generals beinahe „Gallien“ (la Gaule) bedeutet. „Stellen Sie sich vor“, sagte er, „Sie hätten in Deutschland einen General mit dem Nachnamen „von Germanien“.“

Düsseldorf

Ulrich Czaja

PRINZ CHARLES (Nr. 11/52, Monarchie)

Zu der in Ihrem Artikel erwähnten Beschneidung des Prinzen Charles wird es Sie interessieren, daß sich diese Prozedur in England immer mehr durchsetzt. Heutzutage wird sie vielleicht schon an über der Hälfte aller neugeborenen Knaben durchgeführt. Sie soll in heißen Gegenden ihre Vorteile haben, und Engländer müssen ja damit rechnen, im Laufe ihrer Wehrpflicht oder anderswie in den Mittleren Osten oder in die Tropen zu kommen.

Berlin

Fritz Stanietzky

UNTERTASSEN (Nr. 11/52, Internationales)

Diese fliegenden Untertassen wurden in Europa auch fotografiert. Im März 1950 begab sich der Bildberichterstatter Franzmann, ein Deutscher, der für die Madrider Revue arbeitet, bald nach Sonnenaufgang an die Küste von Mallorca, um Aufnahmen für sein Blatt zu machen. Mit ihm waren zwei Spanier.

Da sahen sie eine Scheibe durch die Luft fliegen, von Süden kommend, Zickzackkurs nehmen, nach Norden über die Insel weiter. Der Fotograf nahm mit seinem Teleobjektiv ein Bild. Dieses wurde durch zahlreiche spanische Blätter veröffentlicht. Man sieht darauf allerdings nur einen ovalen Körper, und es ist unmöglich, aus dem Foto irgendwelche Rückschlüsse zu ziehen. Die Platten wurden vom spanischen Luftfahrtministerium angefordert, man hat nie wieder etwas gehört. Die Untertasse wurde nicht nur von den drei beobachtet, sondern von Hunderten von Personen gleichzeitig, die ihre Namen angaben, das Register der Namen wurde veröffentlicht. Die Beschreibung der Beobachter ist im allgemeinen identisch mit amerikanischen Beobachtungen.

Madrid

J. Hernandez

PUBLIKUMS-GESCHMACK (Nr. 12/52, Film)

Ich kann mir aber nicht denken, daß das Allensbacher Institut für Demoskopie das richtige Publikum gefragt hat. Ich sehe jede Woche einen und manchmal auch zwei Filme, aber am besten haben mir die französischen Filme, nicht zu vergessen die italienischen Filme wie „In Frieden leben“, „Der Fahrraddieb“ etc., dann die amerikanischen und dann erst die englischen oder deutschen Filme gefallen.

Während in den französischen Filmen wirklich Leben steckt, man sich die amerikanischen auch ansehen kann, sind die englischen gewöhnlich langweilig und die deutschen ausgesprochen dumm.

Hamburg

Johannes P. H. Meyer

PFERDE-DOPING (Nr. 11/52, Sport)

Die Detektive von Scotland Yard werden in ihr Register der ungeklärten Fälle von Ascott einen weiteren eintragen müssen. Der Marquis de Portago, ein spanischer Rennstall-Besitzer, der viele seiner Pferde in England laufen läßt, ist nach den letzten Niederlagen seiner guten Pferde auch argwöhnisch geworden. Ein von ihm beauftragter Privatdetektiv konnte aber nicht viel

mehr herausbringen, als daß das Pferd höchstwahrscheinlich gedopt worden ist. Auch in diesem Falle müssen die Doper höchst raffiniert zu Werke gegangen sein. Dem Trainer John Riordan selbst kommt die Sache unheimlich vor: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie jemand an die Pferde herankommen soll, denn sie werden Tag und Nacht streng bewacht.“

Braunschweig

F. Schädler

Die Frage des Dopens wird jetzt auch vom Olympischen Komitee behandelt, denn es ist nicht nur ein beliebtes Mittel, hohe Renngewinne zu erschwindeln, sondern auch sportliche Leistungen zu steigern. Es ist zum Beispiel bekannt, daß die Tennisweltmeisterin Suzanne Lenglen während eines Kampfes um die Meisterschaft von ihrem Vater ein Kognac-Fläschchen zugeworfen bekam. Sie nahm einen kräftigen Schluck, kam über die kritischen Minuten hinweg und siegte. Kein Mensch nahm Anstoß daran. Ich bin jedoch der Meinung, daß man auch diese Art des Dopens streng verbieten sollte, denn ein sportlicher Sieg sollte eben doch die Belohnung eines harten Trainings, aber nicht der Sieg von Anrechnungsmitteln sein.

Kaiserslautern

Egon Görke

Im Mittelpunkt

anspruchsvoller Wünsche steht der neue SOENNECKEN „111“. In 3 Größen und 7 Farben ist dieser Füllhalter mit dem gleichfarbigen Druckstift das Geschenk vornehmster Art.



SOENNECKEN „111“

ERHÄLTlich IN DEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

16. Juli 2007

Inhalt


1. Wie kleine Männchen vom 30.09.1996 - 1703 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 10

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

damals zwischen den beiden Männern vorgefallen ist. Eine Woche später gibt Ché seinen Rücktritt als Minister bekannt. Hoffentlich gibt Castro je dieses letzte Geheimnis preis.

Wuppertal

KARL-EGON ROHDE

Wie kleine Männchen

(Nr. 38/1996, Ufos: Deutsche Himmelsdetektive auf der Spur von fliegenden Untertassen)

Die „Greifswald-Ufos“ sind nach unseren Untersuchungen weiterhin unaufgeklärt. Die Vermutung, daß die Lichter 20 Minuten lang brennende Leuchtmunition der Russen gewesen wären, wird weder vom BWB noch vom Luftwaffenamt Köln, noch von Pyrotechnik-Firmen, noch von dem russischen Experten, dem ehemaligen U-Boot-Kommandanten Dr. Aschascha, Moskau, noch von Physikern des MPI für Aeronomie, Lindau, noch von den Zeugen selbst geteilt. Auf den von uns untersuchten sechs Videofilmen und elf Fotos sind „überdimensionale“ Fallschirme nicht auszumachen. Das Ausfliegen, Schweben und wieder Einfliegen kleinerer Objekte in die große Lichterformation (wie dies später auch andernorts gefilmt wurde) sowie das Wiederauftauchen der großen Formation fünf Minuten nach deren erstem Erlöschen erklärt uns Herr Walter nicht.

München

I. VON LUDWIGER

Deutschsprachige Sektion des Mutual Ufo Network

Die Ufo-Gemeinde fasziniert mich immer wieder. Sie ist bereit, den gesamten Einstein über Bord zu werfen, wenn er Besuchern aus fremden Welten im Wege stehen sollte. Aber nichts kann sie davon abbringen, daß außerirdische Intelligenz unbedingt wie kleine Männchen auszusehen hat.

Linz am Rhein

EDWIN E. GEUSSENHAINER

Sie zitieren mich als „Ufo-Literaten“ und mit dem Satz: „Solche Figuren wurden schon häufiger gesehen.“ Ein derartiges Zitat habe ich mit Sicherheit nie gemacht, und als „Ufo-Literaten“ sehe ich mich ärgerlicherweise auch nicht. Ach ja, die vom SPIEGEL hochgelobte Cenap hat mit wissenschaftlicher Arbeit etwa gleich viel gemeinsam wie ein Ameisenbär mit dem Hamburger Hauptbahnhof.

Beatenberg (Schweiz)

ERICH VON DÄNIKEN

Es gibt keine Belgier

(Nr. 38/1996, Belgien: Kriminelle Politiker, blinde Justiz; Erich Wiedemann über den Sumpf von Lüttich)

Durch beide Artikel geht ein Staunen über Verbrechen in Belgien. Als gebürtige Flämin habe ich nicht gestaunt. Statt zu sagen, daß Belgien kongolesische Zeiten durchlebt, wäre es richtiger zu sagen, daß seit seiner Gründung Zaire, das ehemalige Kongo, belgische Zeiten durchlebt. Ein Grund, weshalb in Belgien die Korruption floriert, liegt sicherlich darin, daß sich im Ausland kaum einer für dieses kleine Land mit seinen zwei Kulturen interessiert. Die meisten wissen nicht, daß in Belgien das Nationalgefühl fehlt, weil es eben keine Belgier gibt. Belgien ist nur ein Artefakt einiger Großmächte nach dem Sturz Napoleons.

Tübingen

VEERLE VAN GEENHOVEN

Nachmachen, nicht meckern

(Nr. 38/1996, Musiktheater: Stockhausens neue Oper floppt in Leipzig)

Die Magier der Zunft verzeihen es Stockhausen nicht, daß er, der Guru der wirklich Eingeweihten, nach Jahrzehnten im Elfenbeinturm im Dritten Programm jetzt so profan in der Öffentlich-

keit Beifall erntet. Die StarTreck-Generation – sonst eher selten in der Oper – fährt voll auf diese Inszenierung ab. Stockhausen hat sich etwas von der kindlichen Seite seines Wesens bewahrt. Armer Kritiker! Die Inszenierung kostete etwa eine Million Mark, gesponsert wurden 800 000 Mark, berichtet die Lokalpresse. Die Proben erstreckten sich über mehr als sechs Monate. Nachmachen, nicht meckern.



„Der nächste, bitte!“

Rheinischer Merkur

Leipzig DR. H. J. LEISTEN

16. Juli 2007

Inhalt


1. UFOS: Stark verwest vom 14.09.1987 - 9621 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 259

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

Stark verwest

In den USA grassiert wieder das Ufo-Fieber. Werden Amerikaner von Außerirdischen zu Zuchtexperimenten mißbraucht?

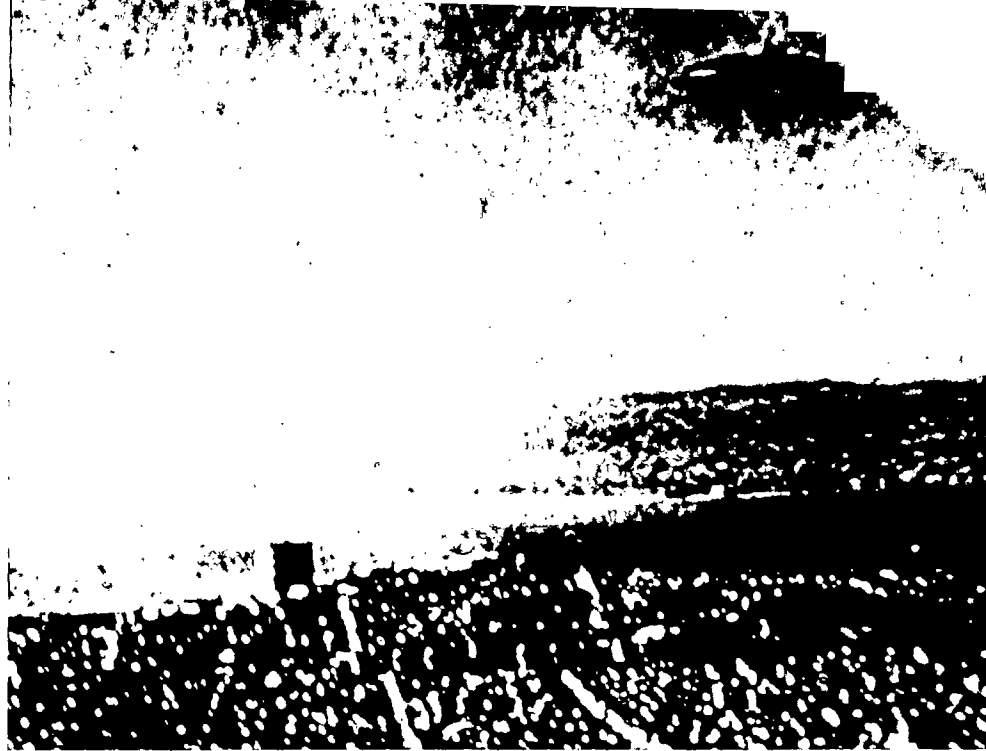
Die Fremden kamen bei Nacht. Ein Cocktailglas in der Hand, träumte Rosemary Osnato in den lauen Sommerhimmel, als die in Grau gehüllten Besucher plötzlich neben ihr standen und sie gewaltsam vom Dachgarten ihrer Behausung entführten – nichts Außergewöhnliches in der Bronx, in dem wohl gewalttätigsten Stadtteil von New York.

Doch in diesem Fall war alles anders: „Beneidet“ hätten „viele Freunde“ sie, berichtete die junge Frau, wenn sie später mit Begeisterung auf Partys die Entführung schilderte. Einige der Männer hätten sie „behandelt wie eine Heilige“ und hätten nicht glauben wollen, daß „ich mich wie ein gefangenes Tier fühle“. Aber das Erlebnis sei auch „schrecklich und furchterregend“ gewesen. „Ohne jeden Respekt“ seien die Rohlinge mit ihr umgesprungen.

Rosemary Osnato fühlt sich nur als eines von vielen Opfern der Gewalttäter in Grau. Aus allen Teilen der USA kam die Kunde: An der Ost- und an der Westküste seien Frauen und Männer von den mysteriösen Fremden geraubt worden, von Farmen, aus Automobilen und aus dem Bett. Jeweils für Stunden ergriffen die rüden Entführer Krankenschwestern, Hausfrauen, Arbeiter, Fischer, drei Akademiker, einen Psychotherapeuten und einen Anwalt der Regierung. Kein Zweifel: Die „Aliens“, die Außerirdischen, suchen wieder einmal – noch dazu mit eindeutigen Absichten – Amerika heim.

Das Ufo-Fieber, diesmal in der Variante von Entführungen samt Sexspielen, grassiert in den USA wie einst in den 50er Jahren. Keine Woche vergeht, ohne daß (selbsternannte) Ufo-Forscher irgendwo in amerikanischen Vortragssälen über die Motive der Schänder aus dem All rätseln und Entführte ihre Reise- und Sexerlebnisse mit den lüsternen Kahlköpfen offenbaren:

- ▷ Auf Tagungen berichteten Ufo-Forscher über angebliche medizinische Experimente der Außerirdischen an US-Bürgern.
- ▷ Bücher mit Titeln wie „Communion“, „Intruders“ und „Light Years“ (alle in diesem Jahr in New York erschienen) bereiten genüßlich die leid- und lustvollen Erfahrungen Entführter auf – „Communion“ zierete 16 Wochen lang die Bestseller-Liste der „New York Times“.
- ▷ Budd Hopkins, Autor von „Intruders“ und Künstler in New York, bietet neuerdings Entführungs-Ge-



Ufo über einer US-Stadt*: Buntes Programm an Bord

schädigten eine Gruppentherapie an, um ihren „üblen Alptraum“ zu lindern.

- ▷ Ein vor wenigen Wochen erschienenes Enthüllungswerk („Above Top Secret“) berichtet gar von einem kosmischen Ufogate: Am 7. Juli 1947 sei eine „fliegende Untertasse“ im US-Staat New Mexico abgestürzt, vier tote Ufonauten seien geborgen worden, doch amerikanische Regierungsstellen hätten – wie in der jüngsten Irangate-Affäre – auch damals die

Öffentlichkeit belogen und betrogen.

David M. Jacobs, Historiker an der Temple University in Philadelphia, erläuterte vor 450 Gästen des Internationalen Ufo-Symposiums Ende Juni in Washington die Bedeutung der sich neuerdings häufenden Entführungsfälle: Erstmals sei nun „ein Blick“ auf die „Motive der außerirdischen Intelligenzen“ möglich. Jacobs, führender Ufo-Historiker in den USA: „Es scheint, als stünden wir an der Schwelle zu ungeheuren Entdeckungen.“

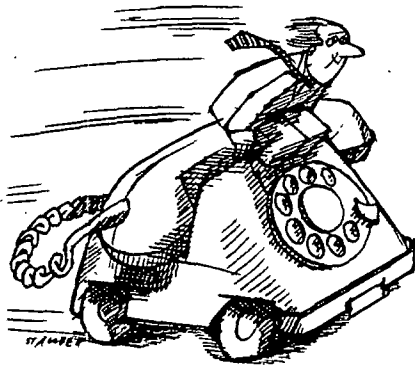
Da bestechen zum einen die Persönlichkeiten der Gekidnappten: Betroffen seien „intelligente, an öffentlichem Rummel um ihre Person nicht interessierte Bürger“, betonten Jacobs und der Physiker Stanton T. Friedman, bei Ufo-Vortragsreisen ein Magnet wie der Multigipfelstürmer Messner, daß nur die Annahme bleibe, es spiele sich „etwas über die Maße Ungewöhnliches“ ab. Budd Hopkins, der 140 Entführungsfälle durchleuchtet hat, schwärmt vom soliden Charakter seiner Gesprächspartner: „Absolut vertrauenswürdige Leute.“

Zudem laufen alle Entführungen nach etwa demselben Muster ab: Immer sind es grau-weiße Zwerge von etwa 120 Zentimeter Größe mit birnenförmigem, kahlem Schädel und „sehr, sehr großen blanken Augen“, die ihre Opfer an Bord seltsam geformter Raumschiffe verschleppen. Auch das bunte Programm an Bord gleicht sich: Medizinische Untersuchungen (manchmal Sex), ein Gespräch mit den Entführten, ein Entschädigungstrip im Raumkreuzer um die Erde oder



Besucher aus dem All*
„Absolut vertrauenswürdige Leute“

* Oben: Der Air Force eingereichtes angebliches Ufo-Photo; unten: von einem Polizisten in Falkville (US-Staat Alabama) 1973 aufgenommen.

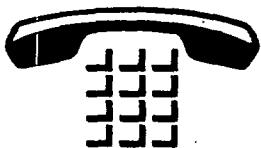


Werbung, die Ihr Geschäft voran bringt.

Sie wollen Ihren Wirkungskreis schnell erweitern und mehr Kunden erreichen? Dann werben Sie vor allem im Telefonbuch, im Amtlichen. Das bringt mehr Reichweite. Noch Fragen? Mehr über uns im Telefonbuch, im Amtlichen, auf Seite 4.

Ihr Werbeträger:

Telefonbuch



Das Amtliche

**Jeder hat's.
Jeder braucht's.**

ins All und endlich die Rückkehr an den Ort der Entführung.

Dem wahren Zweck der medizinischen Untersuchungen – die Entführungen treffen stets weiße Mittelständler, Farbige sind offenbar nicht erwünscht – weiß sich „Intruders“-Autor Hopkins gemeinsam mit anderen Ufologen auf der Spur. Warum wohl entnehmen die Außerirdischen jedem Entführten Ei- oder Samenproben? Es gibt, so Hopkins, nur eine Erklärung: Die Menschheit ist Teil eines galaktischen „Kreuzungsprogramms“ – die kahlköpfigen Gräulinge „mischen ihre und unsere Zellen“, um eine interstellare „Hybrid-Rasse“ zu züchten.

Von diesen Umtrieben hatte der Privatpilot Kenneth Arnold nichts ahnen können, als er am 24. Juni 1947 über die Cascade Mountains im US-Staat Washington flog: Plötzlich sah Arnold neun scheibenförmige Objekte an sich vorbeiziehen, am ehesten schien ihm danach die Beschreibung „Untertassen“ darauf zu passen, wie Buben sie „übers Wasser ditschen“ lassen – so entstanden, sprachlich, die „fliegenden Untertassen“.

In weniger als vier Wochen kreuzten danach, im Sommer 1947, ganze Kaskaden von „flying saucers“ am US-Himmel auf: Augenzeugen wollten mehr als 1000mal silbrig glänzende Scheiben, mal zylinder-, mal kugelförmige Raumschiffe gesichtet haben – immer zeichneten sich die Flugkörper durch hohe Geschwindigkeit und eine überirdische Wendigkeit aus.

Während Amerikaner zwischen New York und Los Angeles über den Himmelsspek feixten, schlug der U. S. Air Force das Luft-Phänomen aufs Gemüt. Hatten die Sowjets womöglich mit Hilfe gefangener deutscher Wissenschaftler ein Superflugzeug entwickelt?

Im Januar 1948 begann die US-Luftwaffe Berichte über angebliche Flugobjekte der dritten Art zu sammeln und auszuwerten, anfangs unter dem Decknamen „Sign“, dann als Projekt „Grudge“, von 1952 an als Aktion „Blue Book“. Insgesamt mehr als 12 000 Beobachtungen von „Unidentified Flying Objects“ (Ufos) archivierten die emsigen Zähler.

Doch weder im Jahre 1947 noch während einer der folgenden Ufo-Wellen in den Jahren 1952, 1957, 1965 und 1966 vermochten Jet-Piloten der Air Force den Feind aus dem All zu stellen. 1969, im selben Jahr, als Apollo-Astronauten auf dem Mond landeten, schloß die Air Force frustriert das „Blaue Buch“.

Mit „Dokumenten“, die ihnen „aus Geheimdienstkreisen zugespielt“ wurden, glauben nun amerikanische Ufo-Forscher belegen zu können, daß die US-Luftwaffe damals doch in jenem einen Fall Kontakt mit den Außerirdischen gehabt habe: Am 7. Juli 1947 habe das Air-Force-Geheimteam „Majestic-12“ in der Einöde nordwestlich des Stützpunktes Roswell Army Air Base

(New Mexico) die Überreste des abgestürzten Ufos aufgespürt: Materialfetzen „leicht wie Balsaholz“ und vier „außerirdische biologische Körper“ seien geborgen worden – „tot und stark verwest“, doch immerhin „Wesen aus einem anderen Sonnensystem“.

Nach Ansicht der Ufologen hat die US-Regierung unter Harry S. Truman den „Roswell-Zwischenfall“ vertuscht, der Fund sei zum „Radarreflektor eines Wetterballons“ heruntergespielt worden. Die Außerirdischen hätten unterdes ihren genetischen Großversuch unbeirrt weiter vorangetrieben: „Wahrscheinlich“, so Ufo-Forscher Hopkins, werden heute bereits „menschliche Wesen in den Laboratorien der Aliens gezüchtet“ – ein Zuchtprogramm, dessen „Hintergründe wir nicht einmal erraten können“.

Bei über 100 der jetzt, im Zuge des neuen Ufo-Ansturms, Entführten stießen Hopkins und andere Untertassen-Forscher auf „absolut überzeugende Belege“ für das unheimliche Treiben der Aliens:

- ▷ Vielen Opfern seien Gewebeproben entnommen worden – Narben zeugten von der Prozedur.
- ▷ Mehr als jede zehnte der Gewährspersonen habe von Sonden mit winzigen Kugel-Implantaten berichtet, die von den gruseligen Grauen in den Körper der Opfer eingeführt wurden – waren es „Ortungsgeräte“, wie Hopkins mutmaßt, um die Behandelten jederzeit aufspüren zu können?
- ▷ Nahezu alle befragten Entführungsoffer erzählten, sie seien einer entwürdigenden Behandlung unterzogen worden – den Männern seien von flinken Alien-Fingern Samenproben abgerungen, den Frauen befruchtungsfähige Eier „durch Nabel oder Vagina“ entnommen worden.

Auch zum Äußersten ist es gekommen: Männer seien, so Hopkins, „buchstäblich vergewaltigt“ worden. Die Hilflosen wurden ausgezogen und zu „Geschlechtsverkehr“ gezwungen, allerdings „ohne jede Erotik“.

Andrea, eine von Hopkins Zeuginnen, erinnerte sich genauer. Plötzlich stand ein kleiner grauer Mann vor ihrem Bett: „Ich konnte ihn nicht berühren, ich konnte mich nicht bewegen.“ Dann „brannte“ Andreas „Vagina wie Feuer“, ihr „Bauch schien zu explodieren“ – am Morgen danach „war mein Slip naß; das Laken war naß“.

Wurden von den Außerirdischen intergalaktische Bälger gezeugt? Vier Frauen berichteten Hopkins von „traumhaften“ Begegnungen mit „winzigen Säuglingen“, bei deren Anblick die Außerirdischen sie „fühlen ließen, es seien ihre“.

Warum sich die außerirdischen Zwerge ausgerechnet mit einer unterlegenen Zivilisation wie der irdischen vermengen? Physiker und Chef-Ufologe Friedman weiß dafür nur eine Erklärung: „Wir sind eben um so viel größer!“ ♦